

Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief

Boarische Wikipedia



WIKIPEDIA
Die freie Enzyklopädie

Dialektaler Dilettantismus?

Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (08134) 93 15-11
Telefax (08134) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet: www.fbsd.de

eMail: fbsd@fbsd.de

ISSN 1436-9184

Verantwortlich für die Redaktion:

Peter von Cube (kommissarisch)

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 2 (s. Heft 65, S. 28).

Auflage: 3.500

Gesamtherstellung:

 **prograph** gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 5 46 91 34
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.

ab = Alfred Bammesberger;
sb = Siegfried Bradl; *gh* = Gunther Chmela;
pvc = Peter von Cube; *mh* = Maria Hafner;
gh = Gerhard Holz; *hh* = Helmuth Hopper

Gestaltung:

Cornelia und Peter von Cube

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
28. November 2009



Inhalt

Vorwort	1
Franz Kuchler zum Gedenken	2
Danksagung eines Mundartautors	5
Bairisch sprechende Schüler sind echt gut!	6
Boarische Wikipedia (Titelgeschichte)	7
Wichtige Aufrufe	9
Michi Ofensberger 80!	10
Sigi Ramstötter feierte seinen 80sten!	11
FBSD beim »Fantag« in Lansing dabei	12
Ein langes Lob per e-mail	14
B ³ – Barock, Bier und Boarisch in Altomünster	15
Vui zon Lacha	19
Der a-Laute sind kein Ende	20
Zur Dreiteilung des A-Lauts	21
Bayerischer Sprachpreis für einen Österreicher	21
Dopped gnähd hebd besa!	22
Das große bayerische Lesebuch	23
Ebbs Neis vom Schneider	24
Fürbitten zum Erntefest 2009 des Heimat- und Trachten- vereins »D Hachingertaler«	25
Liebeserklärung – München und die Münchner	26
Fendl – ned bloß a Sprüchmacha!	27
Termine	U3

Titelbild:

Die Logos haben wir den beiden Internetseiten
<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite> (dort wikipedia-logo.de)
und der Seite <http://bar.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>
(dort Boarisch-mit-Flaggn-02.png), Urheber: Prjaeger entnommen.

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

wenn Sie zur großen Zahl der Internet-Nutzer gehören, ist Ihnen sicherlich auch »Wikipedia«, die freie Internet-Enzyklopädie ein Begriff. Seit einiger Zeit gibt es nun auch eine »Boarische Wikipedia« über deren Nützlichkeit, Qualität und Inhalt man sehr geteilter Meinung sein, oder gar trefflich streiten kann. Neben wissenschaftlich fundierten Ausführungen über die bairische Sprache und ihre Dialekte findet sich dort auch ein umfangreiches Sammel-sorium qualitativ unterschiedlich anspruchsvoller Artikel aus den verschiedensten Themengebieten, die nicht nur den bairischen Sprachraum zum Inhalt haben. Allen gemeinsam sind die mehr oder weniger gelungenen Versuche, die Texte in bairischer Sprache zu verfassen. Und genau da liegt aus meiner Sicht das große Problem dieser grundsätzlich recht begrüßenswerten Idee. Die vermeintlich bairische Schreibweise ist häufig derart haarsträubend, die verwendete Sprache oftmals so von örtlichen oder regionalen Besonderheiten geprägt oder der Satzbau so hölzern, dass es nicht nur stark auf Kosten der Lesbarkeit geht, sondern leider auch das gern gepflegte Klischee, Bairisch sei eine primitive oder minderwertige Sprache, bedient wird. Ich möchte den fleißigen und engagierten Autoren aber gar keine Vorwürfe machen. Wer schon

einmal versucht hat, bairische Texte in Schriftform zu bringen, weiß um die dabei auftretenden Probleme. Allein um unsere verschiedenen a-Laute darzustellen fehlen uns normierte Zeichen. Auch bei den Diphthongen wird es schwierig. Mit welchem Buchstaben soll ich den Umlaut »ü« ersetzen, der in unserer Sprache eigentlich nicht vorkommt? Schon an diesen wenigen Beispielen zeigt sich die ganze Problematik der fehlenden Normen. Bairisch ist halt keine Schriftsprache und kann es bei unseren zahlreichen Dialekten eigentlich auch gar nicht sein. Freilich wäre es wünschenswert, die unterschiedlichen Mundarten korrekt schreiben zu können. Es gibt dafür auch recht gute Ideen, bis hin zu weitgehend ausgefeilten Systemen, die nur auf ihren Einsatz warten. Wie so etwas aussehen könnte, sehen wir in den Niederlanden. Dort hat man schon vor langer Zeit niederdeutsche Dialekte in eine allgemein verbindliche Schriftform gebracht. Sollen wir das also auch mit unserer bairischen Sprache so machen? Da schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Zum einen ist der Gedanke für einen bekennenden Bayern sicher verlockend. Andererseits besitzen wir ja mit dem Deutschen bereits unsere eigene, bestens funktionierende Schriftsprache, die ihren Ursprung noch dazu in unse-



rem bairischen Sprachraum hat. Das »bairische Deutsch«, wie es von Prof. Dr. Zehetner vertreten wird, scheint mir deshalb für unsere heutige Zeit die praktikabelste Lösung zu sein. Ich empfehle Ihnen zu diesem komplexen Thema den hoch interessanten und aufschlussreichen Artikel von Dr. Heribert Gleixner (ab Seite 7 in diesem Heft). In der »Boarischen Wikipedia« steckt so viel Freude an der Mundart und so viel Energie, dass wir diese Seite trotz ihrer beschriebenen Unzulänglichkeiten nutzen und wohlwollend begleiten sollten. Sie ist immerhin ein Stück höchst lebendiges Bairisch und das wünschen wir uns doch alle! Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen unseres neuen Rundbriefes und schauen Sie ruhig auch einmal bei der »Boarischen Wikipedia« vorbei.

Martin Bauer, 1. Vorsitzender



Franz Kuchler

Es ist nicht einfach über einen Menschen schreiben zu wollen, zu sollen, den man kennt, seit Jahrzehnten kennt, Erinnerungen zu sammeln, Eindrücke, Gefühle, fragen dürfen, um nichts Falsches zu erzählen, um dann plötzlich zu erfahren, daß dieser Mensch, den man geschätzt, gemocht hatte, – seit gestern – nicht mehr lebt, daß man nichts erfragen kann, daß es heute keine Antwort gibt, die Antwort nur und vielleicht in der Vergangenheit zu suchen ist.

»Gott hat es gefallen unseren verehrten Kuchler Franz am 22. April in seine Liebe aufzunehmen. Wir danken dafür, daß es ihn gegeben hat, daß es ihn für uns gegeben hat, daß er uns immer wieder ein Stück seiner Zeit geschenkt hat.«

Das war unsere öffentliche »Nachred« vom Niederbayerischen Mundartkreis. 96 Jahre alt ist unser Franz geworden, am 2. August hätte er das 97te erreicht.

Was jetzt geschrieben werden wird ist nicht mehr das gestern Gedachte, Gesagte, ist das plötzlich Leere von heute, das Leere, wenn die Hand nicht gereicht wird, das Wort nicht zum Wort findet und Frage keine Antwort ist.

Franz Kuchler – ich will versuchen ihn so zu beschreiben, wie ich ihn erlebt habe, nicht, wie seine Umwelt gewollt hätte, ihn zu sehen.

1972 nach Deggendorf frisch zugezogen, hörte ich zum ersten Mal den Namen Franz Kuchler, der zu einem 2. Autorentreffen in Mundart Schreibender in den Kolpingsaal in Deggendorf eingeladen hatte.

Moderne Texte waren gefragt und Halskragenpullover waren modern. Gut $\frac{1}{3}$ der Autoren hatte diese männliche Neukleidung zum Thema erkoren. Ich hatte die Gedanken und »das vermißte Alltagsleben und« eines älteren Menschen aus dem 14. Stock eines Hochhauses geschildert.

Franz Kuchler und Dr. Sigl, den Initiatoren dieser Veranstaltung, wurde ich kurz vorgestellt. Letzterer meinte, ohne zu wissen, daß wir gerade Rücken an Rücken standen zu Franz Kuchler: »Af de müaß ma afpassn«. Ich lese dazu: »Is scho recht!« Die gesamte Tagung war recht interessant und ich freute mich auf die angekündigte nächste. In Franz Kuchler begrüßte ich einen, in zurückhaltender Tracht gekleideten Mann mittleren Alters, der um seine Person nicht viel Aufhebens machte, die Tagungsereignisse aber im Griff hatte. Dr. Rupert Sigl wußte ich als erfahrenen Zeitungsmenschen mit großem Wissen.

In den zwei Jahren, bis zum nächsten Mundarttag, hatte ich Zeit und Gelegenheit einiges über Franz Kuchler zu erfahren: Daß er ein gebürtiger Deggendorfer ist, beliebter Lehrer und Oberlehrer war, seine Schüler ihn mochten und seine, die bairische Lebensart betreffenden Tätigkeiten rundum gefragt und geschätzt waren. In zahlreichen heimatkundlichen Richtungen forschend, gab Franz Kuchler sein Wissen nicht nur im Unterreich weiter. Er regte seine Kolleginnen und Kollegen mit seinen diese Themen inhaltlich bestimmenden Lehrplänen an und führte auf diese Weise viele seiner Mitmenschen ohne Mühe in den Zustand: »Baier sein« ein, oft, ohne daß diese das recht bemerkten, ohne Drängen und

Gewissensbisse hervorrufende Zwänge.

Zahllose Veranstaltungen in vielen Vereinen und VHS-Referaten, sowie Rundfunksendungen, die letztere oft in kirchlichem und weltlichem Brauchtum handelten, ließen Bräuche wieder in das Gedächtnis bringen. Sie weckten Erinnerungen, die das Vergessen verhinderten. Franz lebt seine Heimat, seine Zugehörigkeit zu diesem Volkstamm. Sein Wissen wurde zu einer sanften Übernahme, das viele wieder Heimat empfinden ließ und andere in ihrem eigenen Wissen, was Heimat für sie bedeutete, stärkte.

Vielleicht kann man sagen: »Er war ein Magier, der seine Überzeugung mit seinem Leben weitergab«. Auch das Brauchtum lag ihm sehr am Herzen. In seiner letzten beruflichen Tätigkeit im Schulwesen, inzwischen Regierungsschuldirektor in München und Leiter der Schulbildstelle, konnte er auf einen noch größeren Zuhörerkreis einwirken.

Die Liebe zur Heimat, die Franz Kuchler in seinen Reden und insbesondere in seinen Taten zeigte, war für mich wichtig, hatte ich doch 1946 als fast Dreizehnjährige meine Heimat im böhmischen Böhmerwald verloren.

Ich war dort, 17 km zur Grenze am Lusen, in einem bairisch sprechenden Dorf in Böhmen geboren worden und mußte 1946 meine Heimat verlassen. In meinen Gedanken fand ich mich unterstützt, in meinen Gefühlen verstanden, dies besonders, da ich erst seit wenigen Jahren auch in Mundart schreibend, über meine Heimat Böhmerwald und meine Erinnerungen berichten konnte. In meiner Schriftsprache, dem Prager Deutsch, das wir in der

Schule und im Deutschen Humanistischen Gymnasium Budweis gelernt hatten, und das keine Zwischenlaute in den Vokalen kennt, wäre mir das nicht möglich gewesen.

Erst anlässlich einer Bitte des Bayer. Waldvereines, Sekt. Wegscheid, ein Gedicht über die Mundart zu schreiben, brachte mich dazu, auch meine Mundart, Mittelbairisch, als Dichtersprache zu verwenden. Ich hatte dort, mich fragend, wie man denn die Muttersprache erlerne, u. a. geschrieben:

»... wia de Taubm des Fluign in Wind! ...« und hatte ab diesem Tag großen Respekt vor dieser Sprache, ihrer Wortfülle und treffenden Redewendungen, ja, Gefühlen, sich auszudrücken.

Mir kam daher der Entschluß vom Kuchler Franz, der Mundart und ihrer Dichtung eine Heimat zu geben, sehr entgegen. Ich wollte wissen, wie andere über diese ihre Heimatsprache dachten, wie sie sie zu verwenden wußten.

Daß Dr. Sigl damals noch und ebenfalls zu den Betreuern gehörte fand ich gut, da ich gerne Hilfe annehmen wollte, wenn meine gymnasialen Kenntnisse nicht ausreichen sollten. Ich hatte ja, durch Krieg und Vertreibung fast 2 Jahre Gymnasialzeit verloren. Und da versteckt sich manches Wissen, wenn es nicht oder nicht immer gebraucht wird.

Franz Kuchlers größtes Verdienst für uns und um unsere Muttersprache war ohne Zweifel die Einrichtung: »**Bairischer Mundarttag Deggendorf**«.

Franz strömte das Gefühl aus, daß Bairisch so wichtig war, wie »Ich bin und bleibe«. Wir sollten den Wert der Muttersprache nicht nur erkennen, sondern

diese Erkenntnis weitergeben und vertiefen, verwenden. Dabei wurde ein solches Thema eigentlich nie direkt angesprochen. Es war nicht oft die Rede von Pflege sondern vielmehr vom Brauchen und Gebrauch. Es ergab sich so.

Die Wertschätzung wurde als innerer Wert gefordert, aber auch angenommen.

So habe zumindest ich es empfunden und meine Einstellung zu »Heimatliebe« und »Muttersprache Bairisch« bestätigt gefunden.

Aus Zeitungsartikeln und in Gesprächen mit Deggendorfern konnte ich erfahren, daß Franz Kuchler in Sachen Heimatkunde Kenner, Könner und Suchender war. Sein großes Wissen um seine Heimat und Heimatsprache war ihm nie genug, immer wieder fand er neues Altes, das er sammeln und weitergeben wollte und mußte, ob es sich nun um die Sprache, das Umfeld, die Tradition oder Brauchtum handelte.

Alle 2 Jahre, so war beschlossen worden, sollte der »Bairische Mundarttag Deggendorf« stattfinden und von Mittwoch als Anreisetag bis Sonntag als Abreisetag, dauern. Zunächst in Händen des Bayer. Waldvereines, wurde er beizeiten von der Stadt Deggendorf übernommen. Etwa ab dieser Zeit war zunächst der Regierungspräsident von Niederbayern, später dann der Bayerische Ministerpräsident Schirmherr der Veranstaltung, der jeweils einem verdienten Schreibenden einer bayerischen Region seinen »**Poetenteller des Bayerischen Ministerpräsidenten**« verlieh. Die Stadt Deggendorf ehrte daneben einen außerhalb Bayerns wohnenden bairisch schreibenden Autor mit der

»**Ehrengabe der Stadt Deggendorf**« durch sein jeweiliges Stadtoberhaupt.

Aus allen bairisch sprechenden Landen, Altbayern (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz), Österreich, Südtirol mit seinen Sprachinseln, Egerland, Böhmerwald, Südböhmen und den Sprachinseln in Ungarn fanden die Schreibenden nach Deggendorf, sprechen doch 16 Millionen Menschen bairische Mundarten, diese ihre ganz persönliche Sprache.

Zwischen 70 und 120 Autoren waren bisher je zu der Tagung gekommen und es ist eine große und anstrengende Aufgabe allen alles recht zu machen. Von Mittwoch mittags der ersten vollen Oktoberwoche jedes Tagungsjahres, bis Sonntag mittags dauert die Mundarttagung.

Seit meiner Teilnahme am Mundarttag hatte es sich schon bald, 1976, ergeben, daß Franz die von mir angebotene Hilfe in Sach- und Fachfragen annahm und es wurde in dieser Richtung ein gutes Zusammenwirken, half doch Frau Hilde Dirr bei den Schreibearbeiten und Frau Gerda Kraft bei der Betreuung der aus Österreich kommenden Autoren, Frau Petra Schuster als sachliche Organisatorin vom Fremdenverkehrsamt der Stadt und Frau Barbara Kuchler als geduldige Ehefrau und Schlichterin.

Um mit der doch aufwendigen Zusammenkunft der »Schreiber« mit ihrem Werden und Werken vieler Menschen zu erreichen und anzusprechen hatten wir, aus mancher Erfahrung klug geworden, eine gute Planung erreicht. Der Anfunftnachmittag und -abend ist der Begegnung, dem persönlichen und schriftstellerischen Kennenlernen der Auto-



ren untereinander in der feierlichen Eröffnung der Tagung und des Abends vorbehalten.

Zwei Vormittage sind jeweils den Schülern in den umliegenden Schulen im Landkreis Deggendorf gewidmet. Die Schulen melden ausgesuchte Klassen über das Schulamt an. Da waren meist Schüler aus 110 bis 130 Klassen zu betreuen. Einige Jahre wurde durch Schulamtdirektor Smola eine Lehrerunterrichtsstunde am Vormittag für Lehrer mit Schülern gestartet. Zwei Nachmittage und ein Abend sind Referaten und interneren weiteren Fortbildungen vorbehalten. Damit wird den Autoren Gelegenheit gegeben neu Erforschtes zu erfahren, Altes selbst zu erforschen oder Brauchbares für die eigene Schreibearbeit kennenzulernen. Für den Freitag am Abend können Privatpersonen, Vereine oder andere Gemeinschaften mit eingeladenen Autoren private Abendlesungen gestalten: Dies, um auch Interessenten die Möglichkeit zu geben ihr eigenes Forum für die Mundart einzurichten. Das steigert den Ehrgeiz auch und oft bairisch zu reden.

Das Deggendorfer Publikum kann alle öffentlichen Veranstaltungen besuchen oder, wie beschrieben, an den Freitagabenden Autoren zu sich einladen.

Der Besuch historisch interessanter Stätten im Umland findet je am Samstag bei einer Exkursion statt.

Am Abend krönt eine Festveranstaltung erstmals die Tagung, bei der alle Autoren, die es wollen, zu Wort kommen. Hier zeigte sich, daß mit kürzestem Text sehr viel gesagt werden kann.

Der Sonntag beginnt jeweils um 9 Uhr mit einer Bairischen Mes-

se, zelebriert von Herrn Domkapitular Monsignore Max Huber aus Passau, der auch die Festpredigt in Mundart hält. Selbst Mundartautor, weiß er um die Freuden und Nöte der anderen und kann sein Verständnis wie Balsam für die Seele verteilen oder Unvermögen mit dem Besen auskehren.

Eine großen Festakt im Historischen Saal des Alten Rathauses in Deggendorf ist die Verleihung des Poetentellers des Ministerpräsidenten und die Übergabe der Ehrengabe der Stadt Deggendorf gewidmet, verbunden mit einer großen Festrede eines Vertreters des Bayerischen Ministerpräsidenten und dem kleinen Abschiedsgeschenk an jeden der Autoren.

Daß die einzelnen Veranstaltungen mit unserer Musik und unseren Liedern begleitet sind, ist wohl selbstverständlich, wobei diese Klänge schon oft aus Österreich kamen.

Die Mundarttage waren und sind immer gut besucht und die Gäste kommen immer wieder. Einige haben keinen einzigen der Mundarttage versäumt.

Dies zeigt und zeugt vom Einverständnis der Autorengäste mit den Tagungsinhalten. Mehr Anerkennung kann man kaum geben, denn Gesagtes, ohne Wiederkehr wären Worte im Wind.

Nur mit der etwas genaueren Schilderung des Ablaufes der Tagung kann ich dartun, wie groß der Zeitaufwand ist und wie viel Arbeitskraft notwendig, das alles zu bewerkstelligen.

Und nie habe ich unseren Franz darüber sprechen oder gar jammern gehört. Wir Helfer haben das dann auch so gehalten und sparten mit gegenseitiger Anerkennung. Es mußte eben getan werden.

So ein Hauptleitfaden ist ja recht schön und gut. Aber, er ist höchstens Schablone für den Einsatz. Denn: Jedesmal muß es neu überdacht werden. Jeder Tagungspunkt muß sich in alle übrigen einfügen, ein roter Faden, ein gedachtes Leitthema führt zu einem gehaltvollen und harmonischen Tagungsinhalt. Zufriedenheit der Gäste, der Grad ihrer Beanspruchung, der gut aufgenommene Verlauf usw. sollten gewährleistet sein. Die Schul- und Klassenverteilungen mit der Zuweisung der Autoren sollten allen (?) Wünschen gerecht werden. Und nicht zuletzt:

Wer wird für sein Werk geehrt?

Bis 1994 hatte Franz Kuchler hier das Sagen, aber ohne die schon genannte Hilfe wäre das alles nicht möglich gewesen. Als Franz in diesem Jahr Abschied nahm, er wurde mit dem Poetenteller und seine Frau Barbara mit der Ehrengabe der Stadt ausgezeichnet, stand keineswegs fest, wie es weitergehen solle. Es war niemand da, der die zukünftige Organisation übernehmen wollte, sprich die Arbeit auf sich nahm.

Die sachliche Organisation lag bei Frau Schuster im Kulturamt in besten Händen, die fachliche war offen. So habe ich, in aller Stille, die Referenten geworben und den 15. Mundarttag wie vorher beschrieben, durchdacht organisiert und in bestem Einvernehmen mit Frau Petra Schuster vorbereitet und die Leitung übernommen.

Jedes zweite Jahr. Und ich kann wohl sagen, es wurden in der Folge gute Mundarttage und ich will mich an dieser Stelle bei allen Damen und Herren Referenten der rundum gelegenen Universitäten, besonders Herren Prof. Dr. Hinderling und Prof. Dr. Zehetner, Dr. Willi

Rainer, Klagenfurt und Prof. Helmut Wulz, Villach, bedanken, die schon in den Anfängen unserer Tagungsreihe ihre Zusagen gegeben und nie abgelehnt haben.

Der gleiche Dank gilt meinen Helfern und besonders auch den Autorenfreunden.

Franz Kuchler hat sich bei mir für diese Fortsetzung seiner Arbeit seit 1996 etwa 2 Wochen vor seinem Tode in einem Telefongespräch bedankt. Für ihn war diese Fortsetzung wohl selbstverständlich.

Die Referenten für 2010 habe ich schon um Zusagen gebeten und keinen Korb bekommen. Falls es ein Korb geworden wäre, hätte ich behauptet, es sei der aus dem Wappen von Schmeller und da gelte eine Absage nicht.

Zwischen den Zeiten der Mundarttage, so fand ich schon 1976, sollte die Verbindung der Autoren, in kleineren Räumen angesiedelt, bestehen bleiben und so gründete ich 1980 den »Niederbayerischen Mundartkreis – rund um Deggendorf 1980« und »Niederbayerischer

Mundartkreis – Rottal-Inn-Donau 1988«.

Als diese Gruppenbildung publik wurde, fanden sich, wie gewollt, bald Nachahmer, z. B. in München von Franz Kuchler und auch in Österreich und ich wurde gebeten bei so mancher Gruppe Hilfestellung zu leisten, was ich gerne machte, z. B. in Kärnten in Verbindung mit dem Rundfunk dort.

Der Austausch von Adressen war hier wichtig. Damals durfte man dies. Da diese Gruppen sowohl in Bayern als auch in Österreich entstanden, kam bald ein gefühltes Miteinander zustande, das immer Bezug zur Sprache Bairisch und »Gemeinsamkeit« hatte.

Sowohl die Fortsetzung der Mundarttage als auch die Erweiterung des Interesses durch die Gruppen mußte hier Erwähnung finden, da nur so auch die Fortwirkung und das Ausmaß der vom Franz eingeleiteten Arbeit und sein Ziel recht beschrieben werden kann. Dr. Rupert Sigl hatte sich bald vom Mundarttag zurückgezogen und richtete seit 1980 sein Augenmerk auf die Herausgabe

der Buchreihe »Bschoadbücherei« Bairisch schreibender Autoren im Verlag Morsak. Auch ich veröffentliche dort vier Bücher.

Und Franz Kuchler? Er war für mich ein Mann mit einem gut fundierten Wissen und einem gezielten Willen, den umzusetzen ihm nicht schwer fiel, da er von der Wichtigkeit und Richtigkeit seiner Pläne und Wünsche überzeugt war und dies weitergeben konnte.

Dem guten Franz will ich noch ins Grab legen, daß ich mich bemüht habe in seinem Sinne zu arbeiten, auch heute noch, da ich zwar die Tagungsleitung abgegeben habe, die fachliche Organisation aber noch weiterführe.

Ich wünsche mir, daß das Werk von unserem Franz zu seiner Zufriedenheit aufrechterhalten bleibt und daß sich immer wieder jemand findet, der seinen Gedanken, unsere Mundart zu erhalten, auf diese Weise fortführt.

Franz Kuchler, ein Mann, der überzeugen konnte.

Olga Hartmetz-Sager

Danksagung eines Mundartautors

Im Rundbrief 67 / 2008 druckten wir auf S. 6 die Festansprache des Staatssekretärs Bernd Sibler zum 20. Bairischen Mundarttag in Deggendorf ab. Wir entnahmen den Text aus der uns vom Veranstalter zugesandten »Nachlese«. Dort stand natürlich auch: »Es gilt das gesprochene Wort«; was aber dort nicht stand war, dass Bernd Sibler seine Rede im Dialekt gehalten hatte und so war sie auch nicht abgedruckt [die Redaktion hätte sie dann schon so übernommen].

So freuen wir heute umso mehr, dass wir eine sehr persönliche Danksagung eines Mundartautors an die Veranstalter abdrucken dürfen: natürlich in seiner Mundart!

Griaß God alle midananda!
Da 20. Bairische Mundarttag geht am End zua. Und da hoabst's Dankschön sogn, oda bessa Vogejts God in unsana Sprach. A kloane Gschicht voraus.

Is amoi a Indiana-Häuptling ausm Wuidn Westn min Zug af Washington fohrn, weia doart min Groußn Weißn Häuptling eps zun schmazn khod hod. De Fohrd hod se a etla Dog in d'Läng zogn. Kuarz voam Zui

steigt a aus, hoggd se neban Gleis is Gras ei und schauht, ois wenn a ned ganz do waar. Sagt da Schaffner: »Geh weida Häuptling, steig ei, mia fohrn ma wieda.« Da Häuptling rührt se und reibt se ned. Moant da



Schaffner: »Ja, was is's ejtz mit dir, hoggst da, schaugst sched greedo, hosda du leicht 's Goaß-gschau krejgt?« Da moant da Indiana: »Ejtz mirk amoi auf, was i dir sog: Af a paar Dog hon i ejtz a sechane himmeweide Streck hinta mi brohd bo ana Gschwindigkeit, dass as schnejste Ross ned mithoidn häd kenna; da is ejtz mei Körper zwar da, aba da Geist, mei Sej han ned midkemma, de han zweidast hint bliebn, und de mejssn erscht nachakemma. Wenn de wieda da in mein Körpa han, na bin i wieda i sejba. I kimm na scho hi, wou i hi wui; fohrts zou.«

Liabe Mundartfreind! Ob's eppa dem oan oda andan vo uns, wenn ea heid hoamkimmmt, net geht wej dem Indiana; dass ea a Wei braucht, bis ea so richti inna wiard, was ea z' Deggendorf da gsehn, ghöat und dalebt hod?

Und fua des, wos ma mia do gsehn, ghöad und dalebt habn, sogn ma Dankschön, oda bessa Vogejts God. Vogejts God an unsa Olga für d'Organisation, Dankschön an olle Referenten, an olle Musiker und Sänga, an Domkapitular Max Huber, an den Festredner, den MdL Bernd Sibler, an olle Leit, de fua uns unsichtbar mitgarbat ham und da vor allem Dank an unsere Petra Schuster vom Kulturamt. Dank an Eich Autoren; i hoff, es hod se auszoiht fua Engk. Beim Danka möcht i den Vadda vo de Mundarttag ned vogessn an Franz Kuchler. Ea is augnblickla ziemli haudi bonand.

A ganz besondana Dank gehd an Eahna Frau OB Eder und damit an d'Stod Deggendorf. Zwanzgmoi hod d'Stod scho de Mundartdog ausricht; und mid da zwanzigstn Veranstaltung is

de Reih ned goar, wenn ich des Wort »immer« i Eahnana Red richti deut. Und dafua möcht i Eahna a Gschenk gebn, ned a sechas, des ma i da Händ hoitn ko und wou ma bon Übagebn sogd: »Sä!« Des Woad hon i seit meina Kindheit a nimma ghört. Mei Gschenk is, wej ma im Schriftdeutschen sogd, a ideelles Gschenk. Deggendorf nennt se mit Recht »Tor zum Bayerischen Wald«. Mei Gschenk gehd ah a weng in de Richtung. Ma kannt des Gschenk viel-

leicht im Briafkopf vo da Stod untabringa. Frau OB, was sogn S' da dazua:

»Deggendorf, Stadt des immerwährenden Bairischen Mundarttages«

Mei letzts Woad: Wenn d'Stod Deggendorf wieda des Ihrige dazuaudat und wenn da Herrgott ah mitspuit, na sehgn mia uns in zwoa Johr wieda. Fua heid sog i: »Kemmts guad hoam, Pfüad God boranand«.

Sigurd Gall

Bairisch sprechende Schüler sind echt gut!

Mundart-sprechende Kinder und Jugendliche seien in der Schule benachteiligt, meinen immer noch viele Eltern.

Von wegen: Unser junges Mitglied Benedikt Löw aus Freilassing hat mit einem Notendurchschnitt von 1,4 ein sauberes Abitur hingelegt! Der Benedikt, sehr vielseitig interessiert, ist Musiker, Trachtler, Ministrant und hat mit einigen Gleichgesinnten vor kurzem die KLJB – Katholische Landjugendbewegung – für Freilassing und Umgebung neu gegründet. Bei Veranstaltungen des LV und für die Trachtler spielt er auch mit seiner Ziach auf.

Jetzt ist er schon beim Bund angetreten, denn er will nächstes Jahr sein Studium aufneh-



men. Wir wünschen unserem Benedikt alles Gute für seinen weiteren Lebensweg.

Maria Hafner

Boarische Wikipedia

Mein Urteil über das Unternehmen ist recht zwiespältig und basiert nur auf einer raschen Durchsicht des Artikels über die bairische Sprache und ihre Dialekte. Zudem ist ein Urteil über dieses Phänomen sehr differenziert und zugleich von grundsätzlicher Bedeutung. Man muß das nach allen möglichen Richtungen überprüfen. Mein Ergebnis ist unter den gegebenen Umständen noch recht vorläufig, mehr als Denkanstoß gedacht denn als sichere Erkenntnis. Reaktionen sind daher sehr willkommen.

Inhalt

Der Sachverstand, der hier allgemein zugänglich gemacht wird, ist exzellent und spiegelt offensichtlich den derzeitigen Stand der Wissenschaft in diesen Fragen wider.

Sprache

Die Frage nach der verwendeten bairischen »Sprache« wirft dagegen wesentliche Probleme auf.

– Es gibt nämlich keine bairische Sprache per se. Es handelt sich bei den von mir eingesehenen Texten um eine Verschriftung eines bairischen Dialekts oder einer bairischen Dialektgruppe – wohl südtirolisch-oberösterreichischer Herkunft. Es ist also eine Schreib- oder Schriftart (eine Schreibe) eines besonderen Dialekts oder einer besonderen Dialektgruppe.

Leider kennt die deutsche Normsprache keinen geläufigen Begriff für das, was man als verbale Kommunikation umschreiben muss.

Sprache ist semantisch nicht gleich den lexikalischen Pendanten in den Nachbar»sprachen«. »Sprache« gehört zu »sprechen«: Recht sprechen, Richterspruch, Ansprache, Absprache, versprechen usw. Es ist also nur der minimale Ausschnitt menschlicher phonetischer Kommunikation, ein Produkt einer gestuften Hochkultur: die normierte und normative Äußerung von rechtlich oder ethisch verbindlichen Aussagen.

Die Völker rundum verwenden für ihr Idiom das Symbol der Zunge für eine schichten- und situationenübergreifende verbale Kommunikation: *lingua*, *glossa*, *jazik*, *language*, *langue* ...

Die deutsche Begriffsverengung ist historisch bedingt und verrät die immanente Intoleranz gegen alles, was nicht einer hoheitlichen Norm unterworfen ist. Das Deutsche ist an sich von Anfang an nur ein politisches Konstrukt für den rechtsverbindlichen Verkehr innerhalb eines polyglotten Imperiums. Es steht also in einer Reihe zur *Koiné*, der griechisch fundierten Sprache des Alexanderreichs und seiner griechisch gewordenen Diadochenimperien, und zum Lateinischen des kaiserlichen Imperiums Romanum seit Augustus.

Auch sein Name zeigt den imperialen Charakter: »Deutsch« geht zurück auf »theodisk«, also »zu einem *theodo* gehörig«. Am Anfang der bairischen Geschichte steht andererseits – nach Aventin – die königliche Familie der Theodonen. Unter der Führung König Theodos I. mussten sie einerseits die Souveränität des Frankenkönigs anerkennen. Andererseits konnten sie die Zusammenarbeit mit den Merowingern dazu nutzen, die Donauprovinzen des verfallenden Westteils des Römerreichs zu erobern (508–535). Nach dem Ende des weströmischen Kaisertums im

Jahre 476 (Romulus Augustulus abgesetzt) waren diese wie die Donau selbst zentral von Byzanz aus, später unter dem Ostgoten Theoderich von Ravenna aus im Namen des Kaisers verwaltet.

Das Baiern-Reich erstreckte sich zuletzt bis an die Ufer des Schwarzen Meeres und im Süden bis zur Eselsbrunner (Salurner) Klause. Für die Verwaltung eines solchen Reiches musste eine verbindliche Kommunikationsebene geschaffen werden. Die simple Übernahme der alten Reichsprachen, kodifiziertes Latein bzw. byzantinisches Griechisch, kam nicht in Frage, da das diplomatisch als Anerkennung der Oberhoheit des Römerreiches interpretiert werden konnte.

Es musste eine verbindliche Aussagenorm im hoheitlichen Bereich geschaffen werden: das »theodisk«. Es ist keine originäre germanische Sprache, sondern ein aus der Praxis entwickeltes Kunstprodukt aus allen Hochkulturen des Hoheitsgebiets einschließlich relevanter germanischer Elemente. Diese kulturelle Errungenschaft wurde von dem autorisierten Frankenkönig und Kaiser des (west-)römischen Reiches Karl dem I. für sein Reich usurpiert, adaptiert und für seine Weltreichspläne instrumentalisiert: die *lingua Franca*, die Urmutter der deutschen Sprache. – Der imperiale Charakter des Deutschen hat sich immer mehr verstärkt: im Investiturstreit, in der



Reformationszeit, in der deutschen Klassik. Nationalistisch gewendet und damit intolerant imperialistisch wurde es im Gefolge der Französischen Revolution: Bismarck und Hitler sind die traurigen Protagonisten dieser Entwicklung zur nationalen Einheitssprache und potentiellen Weltsprache.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Boarische Wikipedia ein Zeichen der Resignation, des Rückzugs ins Private, ein Versuch zur Rückkehr zu den Wurzeln. – Das gilt übrigens auch für Teile der Homepage des Vereins. – Vielleicht ist es jedoch auch eine typisch bairische Hinterfotzigkeit, sich in aller Öffentlichkeit so zu verständigen, dass die Fremden sich nicht ausgeschlossen fühlen, aber trotzdem nichts verstehen.

Unter dem Anspruch einer Enzyklopädie darf sich die Mundart nicht mit hochsprachlichen Aufgaben überfordern, vielmehr muss sich eine Bairische Enzyklopädie die ererbte theodiske Sprache zurückerobern. Schließlich ist **Deutsch die Hochsprache der Bayern, die sie freundlicherweise oder notgedrungen den Franken und anderen Germanen überlassen haben**. Nun eine neue bairische Hochsprache zu entwickeln ist anachronistisch und verfehlt. Unter diesen Umständen ist der Versuch, eine bairische Mundart zu einer Hochsprache zu stilisieren sinnlos. Der einzig richtige Weg ist der Kurs von Prof. Dr. Ludwig Zehetner mit seinem »bairischen Deutsch«. Ein erster politischer und verwaltungstechnischer Schritt müsste sein, das österreichische und das deutschschweizerische Lexikon [also das »biblion lexikon« (Wörterbuch) Anm. d. A.],

zugehörige Grammatik und Orthografie auch in Bayern / Baiern amtlich zuzulassen und damit in allen Rechtsebenen und auch im Schulunterricht gleichberechtigt neben die »reichsdeutsche« Norm zu stellen. Aufgabe der Bayern kann es nur sein, ihre Mundart auch als Schriftart zu pflegen und zu präsentieren. Eine identitätsstiftende Aufgabe für die Stabilität unserer Gesellschaft.

Notwendigkeit einer europäischen Normsprache

Im Bereich der Abstraktion, also der gemeinsamen Ebene verschiedener Hochkulturen, d. h. im Bereich der Wissenschaft, der Politik, des Rechts, der internationalen Medien und ökonomischen Konkurrenzen müsste längst wieder eine supranationale Sprachnorm geschaffen werden. Sie muss logisch strukturiert und mit einer verbindlichen Definition der Begriffe ausgestattet sein. Englisch und Anglo-amerikanisch sind dafür noch viel weniger geeignet als das Latein des Westens oder das Griechisch-Byzantinische. Englisch ist fuzzi-logisch und damit jederzeit für jedwede Interpretation offen. Das macht diese Sprache bequem und gefährlich. Der deutsche Begriff »Friede« deckt sich nur unwesentlich mit den Pendants in den romanischen Sprachebenen (pax, peace), dem slawischen »mir« oder dem griechischen »eirene«. Das einzige gemeinsame Merkmal ist »Ruhe«, Abwesenheit von Streit: so deutsch: »fri« + »du-ellum«. Das Romanische betont die friedensstiftende Staats- oder Völkerrechtsnorm der Rechtssicherheit (pactum), das Slawische versteht darunter

eine metaphysisch begründete Seeleneinheit der Welt, das Griechische weist auf die segenspendende Kraft friedvoller Gemeinsamkeit. – Ein Friedensvertrag, ohne Hermeneutik in die Einzelsprachen übersetzt, ist folglich ein geradezu diabolisch angelegter Grund für neue Kriege: Der Gegner leistet nicht, was er zugesagt hat. Man sollte das Münchner Abkommen einmal unter diesem Gesichtspunkt untersuchen.

Es ist sicher utopisch zu glauben, dass das »Bairisch« oder eine bairische Sprechart einen Ausweg aus diesem Dilemma leisten kann. Das kann auch keine alldeutsche Sprachnorm leisten, schon gar nicht eine Version nach dem statistischen pseudodemokratischen Prinzip des Duden. Es müsste eine EU-Kommission geschaffen werden, die mit logisch und philologisch ausgebildeten Spitzenkräften diese Aufgabe in Angriff nimmt. Das haben alle großen Reichsgründer für eine dringende Chefsache gehalten: Alexander, Caesar / Augustus, Theoderich mit Cassiodor, die Theodonen, Karl I., der fränkisch Große.

Pflege der Dialekte

Auf der anderen Seite ist an der »Boarischen Wikipedia« die Freude an der Mundart und das Engagement dafür zu bewundern. – Das Wort Dilettant geht zurück auf »dilaetari« (sich vergnügen) des Humanistenlateins. Die »Boarische Wikipedia« ist als solche Dilettantismus auf hohem Niveau. – Zweifellos setzt sie emotional gebundene Energien für unsere Dialekte frei und löst Minderwertigkeitskonflikte auf. Trotzdem bleibt

festzustellen, dass dies eine narzisstische Sackgasse ist. Und trotzdem sollte sie bekannt gemacht und gefördert werden. In diesem Rahmen können ungeahnte Quellen lebendigen Wassers für das Bairische aufspringen.

Der »Bankert« ist nun einmal da. Und drum müssen wir nolens volens für sein Wohlergehen sorgen. In unserer Zeit zählen nur noch Zahlen, z. B. die Anzahl der Aufrufe von Internetseiten. Ein Siechtum der »Boarischen Wikipedia« würde von den zentralistisch-unitarischen Normdeutschen zweifellos als Absterben des Bairischen und seiner Dialekte missdeutet werden. Entweder muss man sich also explicit von diesem Unternehmen distanzieren, was ich für falsch finden würde, oder man muss es fördern, wenn auch mit kritischer Begleitung. Ein Hinweis auf die »Boarische Wikipedia« im Rundbrief ist das Mindeste. Zu empfehlen ist eine Aufforderung, sich mit der Problematik auseinanderzusetzen.

Eine Anregung zur Diskussion der Probleme – auf welcher Ebene auch immer – ist zu empfehlen.

Langfristig ist allerdings m. E. unbedingt die Errichtung einer Bairischen (oder meinetwegen Bayerischen) Akademie des Wortes {der »Sprache«}* anzustreben, damit gegen den positivistischen Ungeist von Duden und Co. effektiv angegangen werden kann.

Selbstverständnis des Fördervereins

Die »Boarische Wikipedia« ist m. E. eine Herausforderung an den Verein, seine Ziele exakt zu formulieren. Natürlich nur bairisch exakt, also immer mit einem offenen Hintertürl. Aber was der Verein eigentlich will und was er nicht dulden will, sollte doch klarer bestimmt werden. Heißt »bairische Sprache« als Ziel die Etablierung des Bairischen als eigene Hochsprache neben dem Englischen,

Französischen, Russischen, Deutschen usw. als eine selbstständige Norm? Oder meint man damit – wie Ludwig Zehetner – die Wahrung des Urheberrechts am Deutschen und somit die Durchsetzung bairischer Ansprüche innerhalb der deutschen Normsprache? Versteht der Verein unter »Dialekte« die Mundarten als solche oder auch die spezifisch zugehörigen Schreibarten? usw. Unabdingbar ist jedenfalls die Auflösung des Begriffswirrwarrs, das sich in der deutschen Normsprache aus der Gleichsetzung von Sprache und Zunge (lingua, language, ...) ergeben hat. Erst auf einer sicheren begrifflichen Basis ist eigentlich eine vernünftige Diskussion zu führen. Alles andere führt immer in eine fruchtlose Debatte.

Dr. Heribert J. Gleixner

*) Dies hat Johann Höfer viele Jahre vor seinem Tod vehement gefordert. Seiner Meinung nach wäre der ideale Ort für so eine Akademie der Domberg in Freising (das als das »Herz Altbayerns« gilt).

Achtung: Änderung von Adressen und Bankverbindungen

Liebe Mitglieder, falls sich Ihre Adresse oder Bankverbindung ändert:

Bitte sofort bekanntgeben!

Sie erleichtern unserem Schatzmeister die Arbeit und sparen dem Verein an Batzn Geld – Danke.

Rücklastschriften sind arbeitsaufwändig, umständlich und teuer!

Fax
an: 0 84 42 / 9 51 64
oder an elektrischen Brief
an: schatzmeister@fbsd.de

Die Rundbrief-Redaktion sucht nach wie vor Unterstützung!

Hiermit ergeht die Aufforderung an alle, uns tatkräftig zu unterstützen bei der Vorbereitung, Kontaktherstellung, Recherche und Aufbereitung von Artikeln etc. etc. und sich hierfür zu melden bei:

Peter von Cube
Tel. 0 89 / 56 66 44 oder
fbsd-gf@t-online.de.

Helft bitte mit, den inzwischen erreichten Standard unseres Rundbriefes zu erhalten bzw. weiter zu steigern!

**Werben Sie neue Mitglieder.
Helfen Sie mit,
die bairische Sprache zu erhalten!**

Zwei Jubilare im Rupertiwinkel

Im LV Rupertiwinkel feierten zwei hochverdiente Mitglieder ihren 80. Geburtstag: Der langjährige Vorsitzende Michi Ofensberger und der weit über Bayern hinaus bekannte Volksmusikant Sigi Ramstötter.

Michi Ofensberger 80!



Zum Geburtstag gratulierten dem Jubilar die Vorstandsmitglieder des LV: von rechts Maria Hafner und Karl Halbritter, der Jubilar, Saaldorf-Surheims Bürgermeister Ludwig Nutz (selbstverständlich ebenfalls Vereinsmitglied) und Marianne Hauser. Foto: Hafner

Michi Ofensberger ist ein gebürtiger Traunsteiner, aber als ehemaliger Zollamtman seit langem im Rupertiwinkel ansässig. Als vor 10 Jahren in Waging der Landschaftsverband Rupertiwinkel des FBSD aus der Taufe gehoben wurde, stellte er sich als Vorsitzender zur Verfügung. Seither wird er nicht müde, den Menschen in Vorträgen und anderen Veranstaltungen die Schönheit der bairischen Sprache näher zu bringen. Aus der anfänglich kleinen Gruppierung ist inzwischen ein Verband mit fast 400 Mitgliedern im Rupertiwinkel geworden, denn immer mehr Leute

erkennen den hohen kulturellen Wert ihrer Muttersprache.

Besonders sorgt er sich um die Dialektförderung bei den Kindern. Denn Lehrer, Erzieher und Eltern zeigen leider oft wenig Interesse. Viele sehen es lieber, wenn ihre Kleinen ein paar Brocken Englisch können (das sie später sowieso lernen) statt ihrer Muttersprache Bairisch, das ja bekanntlich der beliebteste deutsche Dialekt ist. Obwohl er letztes Jahr den Vorsitz an den jüngeren Karl Halbritter übergeben hat, steht er immer noch für Vorträge zur Verfügung und macht bei Festen

und Veranstaltungen die beliebten Bairisch-Tests – wie letzthin beim Dorffest in Aufham, wo er mit Heinz Schober und Marianne Hauser unermüdlich mit den Besuchern über den Dialekt sprach. Gelegentlich setzt er dann auch sein musikalisches Talent ein, dichtet und singt Gstanzl, für die er besonders bei Freunden und Verwandten bekannt ist. Mit Gitarre und Gesang war er früher sogar bei verschiedenen Stubenmusiken und im Högler Viergesang tätig. Der FBSD gratuliert Michi Ofensberger herzlich zum Geburtstag.

Sigi Ramstötter feierte seinen 80sten!

Drei Tage lang feierte am letzten Juli-Wochenende Sigi Ramstötter in Teisendorf seinen 80. Geburtstag. Er gilt als Pionier der echten Volksmusik. Als Weggefährte von Wastl Fanderl, Georg von Kaufmann und Tobi Reiser hat er sich von frühester Jugend an der Wiederbelebung des Volkslieds, der überlieferten Spielmusik und dem Volkstanz verschrieben. In Neukirchen am Teisenberg zuhause, begann er mit sechs Jahren die diatonische Ziach zu spielen. Später lernte er die Chromatische und mit 13 Jahren wurde er Trompeter bei der Musikkapelle, die er später leitete. Neben seiner Familie und seinem Beruf, zuerst als Ofenbauer und Fliesenleger, dann 40 Jahre als Busunternehmer, widmete er sein ganzes Leben der echten Volksmusik. Er gründete Gesangsgruppen, die Teisendorfer Geigenmusi, Weisenbläser und Okarinamusik bis hin zur bereits 1953 entstandenen und wohl bekanntesten Teisendorfer Tanzmusi. »Wir haben den Namen Tanzmusi überhaupt erst eingebracht«, sagt Ramstötter. 1964 spielten sie auf Einladung des Auswärtigen Amtes im Dienst der Völkerverständigung vier Wochen in 12 Ländern Afrikas, auch die Gebrüder Rehm mit ihren Frauen waren dabei.

Viele Jahre beim »Fanderl-Quartett«, als Tanzmeister und

Musikberater bei den Sing- und Tanzwochen in Südtirol, mit dem unvergessenen »Kaufmann-Schorsch« in ganz Oberbayern unterwegs zu Volkstanzkursen, machte er sich einen Namen. In unzähligen Singstunden brachte er den Teilnehmern bayerisches und alpenländisches Liedgut nahe und beriet viele Singgruppen. Mit seinem Bruder Schorsch trat er als Coupletsänger auf. Und unermüdlich schrieb er selbst Stücke, die er uneigennützig nicht bei der GEMA angemeldet hat, so dass sie von allen frei gespielt werden dürfen. Den »Festmarsch zum 80-er« schrieb er sich gleich selbst.

Bei so vielen Verdiensten war es nicht verwunderlich, daß ihm zum Geburtstag im vollbesetz-

ten Teisendorfer Poststall neben der Prominenz aus Politik und Gesellschaft auch die renommiertesten Volksmusikanten ihre Aufwartung machten. »Du bist einer der ganz Großen der Volksmusik, wir sind verdammt stolz auf dich« meinte Landrat Georg Grabner, selbst ein Teisendorfer. Sigi Götze und Hansl Auer würzten das hochkarätige Musikprogramm mit vielen Anekdoten aus dem Leben des Jubilars. Biwi Rehm aus Garmisch sang stimmungsgewaltig ein Solo und zu Mitternacht tauchte aus Bischofshofen auch noch der Waggi Rehm mit Frau und Tochter Elisabeth auf und ließ einen Geburtstagsjodler erschallen. Auch der FBSD wünscht seinem langjährigen Mitglied alles Gute!

mh



Landrat Georg Grabner (selbstverständlich auch FBSD-Mitglied) überreichte dem immer noch jugendlich wirkenden Jubilar die erste Landkreis-Medaille in Gold, vom Teisendorfer Bürgermeister erhielt er die Ehrennadel in Gold. Das Bundesverdienstkreuz am Bande besitzt der Sigi schon seit 1991.

Foto: Veronika Mergenthal

FBSD beim »Fantag« in **Lansing** dabei

Im Herbst 2007, genau am 8. Oktober, wurde vom Bayerischen Fernsehen die erste Sendung mit dem Titel »Dahoam is dahoam« ausgestrahlt. Seitdem kann man – vorausgesetzt man mag Fernsehserien – viermal in der Woche, zur abendlichen Entspannung die Geschichte einer bayerischen Dorfgemeinschaft im fiktiven Dorf »Lansing«, das irgendwo in Oberbayern, ca. 50 km südlich von München liegt, verfolgen. Kurz nach dem Start der Serie gab es allerdings herbe Kritik der Zuschauer. Einigen Darstellern, die im Film Einheimische verkörpern, fehlte die dazu notwendige bairische Sprachkompetenz. Diese heftige Kritik wurde an den Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. (FBSD) herangetragen. Im März 2008 gab es dann einen runden Tisch mit Vertretern des FBSD und den Verantwortlichen des BR. Die berechtigte Kritik wurde angenommen und eine »fördernde Mitarbeit« verein-

bart. Seitdem ist der FBSD, was das Sprachliche anbelangt, Beobachter und ggf. Berater der fortlaufenden Serie (siehe Rundbriefe 62, 63 und 64). Bei weiterhin folgenden Gesprächen und Diskussionen mit Zuschauern,

auch bei FBSD-Veranstaltungen, konnte man feststellen, dass die Serie zunehmend an Anhängern gewinnt. Das bestätigen auch die steigenden Einschaltquoten. Dem BR kann man dazu gratulieren.



Der »Bürgermeister Schattenhofer« (Werner Rom) bekennt sich als FBSD-Mitglied und deutet auf dessen wichtige Arbeit hin



... und freut sich beim Sprachtest »Woaßt as?«



»Pfarrer Neuner« (Peter Rappenglück) wird von der Heibl Otti aufgeklärt

Das verpflichtet allerdings auch. Die »Macher« haben zunehmend erkannt, dass keine Klischees bedient werden dürfen und die sprachliche Identität stimmen muss. Nur so kann die Serie dem Titel »Dahoam is dahoam« auch gerecht werden. Bereits ein Jahr nach dem Start gab es einen Tag der offenen Tür, den viele Zuschauer nutzten,

auch der FBSD mit seinem Informationsstand eingeladen. 12 Mitglieder des LV München betreuten in zwei Schichten den Stand, werteten die begehrten Fragebögen des Sprachtests »Woäßt as?« aus und beantworteten die vielen Fragen rund um die LV-Veranstaltungen und -Aktivitäten. Bei dem bewährten Sprachspiel mit insgesamt 168

führten drei Wochen später zu einem regen Gedankenaustausch zwischen verantwortlichen Autoren der Serie und dem FBSD.

Die »Bairischen Singstunden« für Groß und Klein fanden guten Anklang. Es war sehr erfreulich, dass auch viele Eltern mit Kindern, sowie Lehrer und Erzieher



»Bairische Singstunde« für Kinder, Eltern und Großeltern

rinnen an den Angeboten des FBSD Interesse zeigten. Auf der großen Bühne gab es stündlich ein umfangreiches Rahmenprogramm, durch das der bekannte BR-Moderator Roman Roell führte. Bei der Abschlussrunde mit dem 1. Vorsitzenden des LV München, Gerhard Holz, dem »Bürgermeister von Lansing, Lorenz Schattenhofer« (Werner Rom, ein bekennendes FBSD-Mitglied) und dem Moderator, gab es dann nochmals vor großem Publikum eine Aufklärung zu den schwierigeren Begriffen und Redewendungen,

um das Filmgelände in Dachau und vor allem auch die Schauspieler hautnah zu erleben. Nach dem großen Erfolg dieser Veranstaltung im Spätsommer 2008 wurden auch 2009 wieder die Tore des Filmgeländes für die interessierten und begeisterten Zuschauer geöffnet.

Der Andrang zu diesem »Fantag« am 5. September war gewaltig – ca. 12 000 Besucher waren gekommen. Erstmals wurde vom BR zu diesem Tag

unterschiedlichen bairischen Begriffen und Redewendungen sprang der Funke schnell über. Immer wieder kam die Aussage »Schee dass ma Eich kennaglernt ham und dass Eich gibt, machts bittschön a so weida!«

Auch viele Schauspieler und Verantwortliche der Serie besuchten den Stand. Es gab wichtige Kontakte, gute Gespräche und konstruktive Anregungen. Diese Anregungen wurden aufgenommen und

gespickt mit humorvollen Einlagen.

Fazit: Ein sehr gelungener Tag für die gesamte Mannschaft von »Dahoam is dahoam« – aber auch für die Vertreter des FBSD. Es hat sich erneut bestätigt: Wenn ma an oam Strick ziaht, untaranand redt, Schwierigkeiten mitanand ogeht und aa mitanand feiert, ko des unsara Hoamatsprach bloß guad doa und dees is ja dees, was ma alle woin!

gh



Ein langes Lob per e-mail

Höchste Zeit, dass ich dem Förderverein FBSD mal ein großes Kompliment mach. (I daad ja vui liawa boarisch schreim, aber des liest si bloß so schlecht und is oiwei a Kompromiss.)

Apropos »bairisch schreiben« hier noch ein Tip, aus eigener Erfahrung als Vorleser: am besten klappt mit schriftdeutschem Text, den man immer ein bißl im voraus liest und sozusagen simultan übersetzt vortragt, wie einem der Schnabl gwachsen ist. Hat sich bewährt! Gerald Huber würde sagen: Am besten ist es, wenn schon fürs Sprechen / Vortragen geschrieben worden ist!

Ich bin zwar schon lang Mitglied, und freu mich jedesmal auf die neue Ausgabe von dem Heftl. Aber diesmal (Rundbrief Nr. 67 im März 2009) ist es besonders gut gelungen: ich hab es »in einem Sitz« komplett gelesen, und zwar aufmerksam, wie immer. Zum Beweis: auf Seite 21 gibt's 2 Druckfehler. *Hamma gfundn: Redation statt Redaktion – Wortschatfes statt Wortschatzes.*

Besonders lesenswert find ich den Artikel auf Seite 2: »Vorsprung der Mundartregionen«, weil er die Zusammenhänge so fundiert und kompetent beschreibt. Empfehlenswert auch für jedes Nichtmitglied! *Der Autor wird sich über das Lob sicher sehr freuen! Vergelts Gott.*

Gut aber zwiespältig empfinde ich den Artikel »Neudeutsch« (Seite 12): man schwankt zwischen – wie soll ich sagen – Vorwurf und Lob, so ungefähr.

Wenn Satire schon wieder so nahe an der Realität ist: Erschreckend!

Ähnlich hab ich kurz überlegt, ob in »Neue Aussprache« (Seite 14) eine neutrale Feststellung oder eben die Warnung vor falscher Aussprache steckt. *Es is scho als deutliche Warnung gedacht.*

Ich leiste da schon länger meinen Beitrag, wie folgende Beispiele zeigen sollen. Es hat mich gefreut zu erfahren, dass die Ansagen in der Münchner S-Bahn neu gesprochen werden, und zwar von einheimischer Stimme. Und sicher nicht mehr so falsch betont wie bisher. Wie ich noch öfter meine Mutti in Planegg besucht hab, hab ich nach der Ansage »Nächster Halt Planegg« jedesmal vernehmlich laut ins Abteil gerufen: »Planegg hoabt des!« Ähnlich geht's mir mit Siegertsbrunn und Gasteig. Da möchte ich immer fragen: was für ein Teig? *Schaugn ma amoi, was die Regina Wallner mit Ihren Haltepunkt-Ansagen im Dialekt bewirkt! Mia bringan aa no an Bericht drüber.*

Überraschend oft hör ich auch aus durchaus bairischem Mund »da hab i ma dacht« statt »denkt«, wie ich sag. Is des inzwischen normal und offiziell? *Naa, dees is oafach bloß foisch!*

Überhaupt muss ich oft überlegen wenn meine liebe Frau (Nichtbaierin) sagt »rauf« und »rüber«, obwohl sie meint »nauf« und »nüber«. Denn das »r« ist doch nur das verkürzte »her-« und das »n« das ver-



kürzte »hin-«. Worauf ich schon manchmal argumentiert hab: »du bist doch noch gar nicht droben!« oder »von wo rauf?« Sie meint dann immer, es wär provokativ gemeint, ist es aber nicht, jedenfalls nicht immer. Ähnlich gehts mir mit »... hat gestanden« statt »ist gestanden«. Da frag ich immer zurück: »Wieso, was hat er denn ogstöit?« *Statt Provokation empfiehlt die Redaktion geduldige Nachhilfe; Haussegen erhalten.*

Jedenfalls stell ich jedesmal wieder fest, wie sehr man bei der Lektüre des Rundbriefs ermuntert ist, auf Sprachfehler hinzuweisen, und zwar wörtlich, nicht bloß gedanklich. In diesem Sinn wünsch ich dem FBSD weiter viel Erfolg im Kampf gegen die Verschandelung unserer ge- und beliebten bairischen Sprach. Noch ist nicht die Zeit, »die Flinte ins Korn zu werfen«. Weiter so!

Herzlichst
Peter Schreyer,
(der »Zither-Peter« von der Höhenkirchner Saitenmusi)

Die Redaktion bedankt sich herzlich für die ausführliche Reaktion; unsere Kommentare sind in kursiver Schrift eingestreut!

B³ – Barock, Bier und Boarisch in Altomünster

Die Hintergründe für das »B³-Fest«

Im Jahre 1658 stifteten die beiden Altomünsterer Bierbrauer Anton Hörmann (heute Privatbrauerei Kapplerbräu) und Augustin Magg (heute Privatbrauerei Maierbräu) einen Bierbrauerjahrestag am Tag des Hl. Florian auf dem St. Wendelsaltar der alten Klosterkirche. Aus Anlaß dieser Stiftung genehmigte Kurfürst Ferdinand Maria am 5. Februar 1658 eine Zunft und eine Handwerksordnung für die Altomünsterer Brauer. In 17 Artikeln wurden die Aufgaben und Organisation der Zunft, das Bierbrauen mit Ausschank und Beschau sowie die Ausbildung des Nachwuchses geregelt. Zweimal im Jahr wurde Bier gesiedet und in Fässern versiegelt. Unabhängige Prüfer kontrollierten Menge und Qualität. Die Zunftstange der Brauer ist heute noch vorhanden und wird stets zur Fronleichnamsprozession mitgetragen.

Das »B³-Fest«

350 Jahre später wollte nun der Markt Altomünster mit einem barocken Markttreiben an dieses Ereignis erinnern. Hierzu hatte sich der gesamte Marktplatz in eine große Festmeile verwandelt und alle Mitwirkenden, Beteiligten sowie Besucher in den Bann des barocken Flairs gezogen. Von beiden Brauereien wurde für das Fest eigens ein helles und ein dunkles Zunftbier gebraut. Neben zahlreichen kulinarischen Schmanckern, zubereitet von den Altomünsterer Vereinen sowie den ungarischen und schwedischen Gästen, erwartete die Besucher auf mehreren Bühnen sowie den Innenhöfen ein abwechslungsreiches und unterhaltsames Kulturprogramm von und mit Musikanten, Brauern, hohen Herrschaften, Spielleuten, Tänzern, Feuerspuckern, Gauklern, Theaterspielern, Drischeldreschern, Goaßschoizern, Händlern, Handwerkern und



Kindern. Unabhängig vom Bühnenprogramm wurden Brauerei- und Museumsbesichtigungen, Bierproben, Kirchenführungen sowie eine Falknerei und ein Streichelzoo angeboten. Insgesamt waren fast 50 Vereine und Gruppierungen beteiligt. Mit weit über 10.000 verkauften Festzeichen passte nicht nur die »Endabrechnung« sondern die Markttag am 3. und 4. Oktober waren sicher ein Fest der Superlative in Altomünster. Die Besucher kamen vor allem am Sonntag aus den Nachbarlandkreisen und der Stadt München, die dafür glatt den letzten »Wiesn«-Tag opferten.



Im Zugang zum Brauereihof stieg einem zuerst der Duft des gerösteten Braunmalzes in die Nase.



Die Kiemertshofer Drischeldrescher auf dem Weg zur Demonstration ihrer lauten, schweißtreibenden »takt-vollen« Arbeit.



Wo ma hischaugt: Musikanten. Andreas Miesel und Sigi Bradl; dahinter die beiden Sattler Michael und Stefan Heine.



Ein Feuerspucker vom TSV Altomünster bei seiner Vorführung.



Fesch sans, unsere barocken Damen!



Für de Kinder wars de größer Gaudi.

Die Aktivitäten des FBSD

Auch der FBSD war bei diesem großartigen Fest mit einem eigenen Stand vertreten, über dessen Entstehung wir kurz berichten möchten. Ausgangspunkt war zunächst, dass im Kapplerbräu-Innenhof eine historische Brauerei mit Braunmalz-Herstellung, Faßpichen, alter Flaschenabfüll-Anlage und Sattlerei aufgebaut werden sollte. Dazu kam die Idee von unserem Mitglied Siegfried Bradl, doch dort auch die Volksmusik mit Bierliedern und Couplets sowie das Boarische zu Wort kommen zu lassen. Zugleich dachte er sich, dass dies auch eine gute Gelegenheit

wäre, um zu prüfen, inwieweit die Menschen in dieser Gegend noch für ihren heimatlichen Dialekt zu begeistern sind.

Siegfried Bradl, der nicht nur in Altomünster, sondern im gesamten Landkreis und weit darüber hinaus als Musiker, Sänger und Volksmusikpfeleger bekannt ist, zauderte nicht lange und organisierte vor Ort zielstrebig das gesamte Projekt in enger Absprache mit dem Festausschuß des Marktes Altomünster. Aber auch die positive Resonanz in der Vorstandschaft des LV München und die Zusage der Unterstützung waren ihm zusätzliche Motivation. Bei den Vorbereitungen halfen ihm Peter

von Cube und Gerhard Holz soweit es Zeit und andere Aufgaben zuließen. Die modernen Kommunikationsmöglichkeiten und ein mehrmaliges, kräftiges »Mitm-Kopf-Oschiabm« taten ein Übriges. Der FBSD bekam im Kapplerbräu-Innenhof einen bereits existierenden und für das Vorhaben bestens geeigneten Pavillon zur Verfügung gestellt. Nach dem Ein- und Herrichten des Standes – ausfuchst bis ins letzte Detail – am Samstag früh harren wir der Dinge, die da kommen würden – und sie kamen. Der Stand wurde ein wahrer »Volltreffer«. An beiden Tagen strömten die Menschen von Jung bis Alt, von einheimisch bis fremd sowie von

honorig bis einfach zu uns und beteiligten sich mit Begeisterung am Sprachspiel »Woaßt as?«. Hierzu hatten wir vier von insgesamt acht Fragebögen ausgewählt. Die Standbesetzung, aus ca. 30 Personen bestehend und in zwei Schichten »rund um die Uhr« tätig, war begeistert von der Offenheit der Menschen

und hatte die größte Freude daran, dem Besucheransturm gerecht zu werden. So ungefähr alle zwei Stunden forderte Sigi Bradl mit seiner Frau Gisela, dem sogenannten »Haberer-Zwoag'sang«, die Leute zum gemeinsamen Singen und aktiven Mitmachen auf. Nach kürzester Zeit sammelten sich stets

ca. 100–150 Personen und sangen mit Inbrunst die eigens zu diesem Anlaß herausgesuchten und präsentierten Bierlieder und Couplets mit. Dazwischen kamen immer wieder verschiedene Ziach-Spieler vorbei und schufen mit ihrer Musik eine besondere Atmosphäre im großen Innenhof der Brauerei – also



Letzte Lagebesprechung vor dem Sturm ...



... die ersten Zwoa san scho da ...



... und es werdn oiwei mehra ...



... und nomoi mehra ...



... und jetzt siegt ma nStand nimma!



Bürgermeister Konrad Wagner ...



... im Gespräch mit dem FBS D.



Albert Reiser (Ziach) und Hans Krepold sorgten für einen vollen Innenhof ... und »da Sigi und sei Oide« sangen beim Kapplerbräu: So despekterlich wurde der Haberer Zwoagsang vom Marktschreiber Ernst Ziegenaus ausgerufen.



Auch der »Maier-Bräu« Christoph und seine Frau Silvia besuchten uns im Hof des »Ortsrivalen« Kapplerbräu der Familie Wiedemann – eine friedliche Koexistenz zugunsten zweier hervorragend gebrauter Zunftbiere: Prost! Zusammen mit Sigi Bradl und dem FBSD-Pressesprecher Horst Münzinger füllten sie die Fragebogen zum Sprachspiel aus.

Sehr viele Kinder und Jugendliche beteiligten sich mit Feuereifer am Ausfüllen der Fragebogen und zeigten mit Stolz, was sie noch »drauf haben« im Bairischen.

insgesamt eine ideale, gegenseitige Ergänzung von Musik und Sprachaktivitäten. Dietmar Reichl, ebenfalls ein FBSD-Mitglied, rundete das Ganze noch mit kleinen Vorträgen zum Thema »Bier« im Brauerei-Museum ab. Vergessen sollte nicht werden, dass alle Helfer des FBSD über die ganze Zeit vom Kapplerbräu mit Getränken und von der Küchenmannschaft des BRK Altomünster bestens kulinarisch gepflegt wurden.

Unser Resümee

Abschließend kann man wirklich sagen, dass das »B³«-Fest in Altomünster nicht nur ein großer Erfolg für den FBSD war, sondern auch allen Beteiligten viel Spaß und Freude bereitet hat.

Die große Resonanz der Bevölkerung ist sicher auch ein Signal dafür, sich von Seiten des FBSD zu überlegen, wie man diese aufgreifen und weiterentwickeln kann. Da das Hinterland von Dachau und der benachbarte Landkreis Aichach-Friedberg an sich eine eigene Sprachregion darstellen, könnte die Gründung eines neuen Landschaftsverbandes in diesem »Gäu« durchaus Sinn machen.

Insgesamt ist das »Barock-Bier-Boarisch-Fest« in Altomünster aber auch ein gutes Beispiel dafür, wie wir die Ziele des FBSD in der breiten Bevölkerung bekannt machen können. Es geht nur darum, sich aufmerksam umzuschauen: welche regionalen Feste stehen an und wo passen wir dazu? Wir müssen den Mut haben, uns einzuklinken und das Vorhaben dann zu realisieren. Die Unterstützung der FBSD-Vorstandschaft

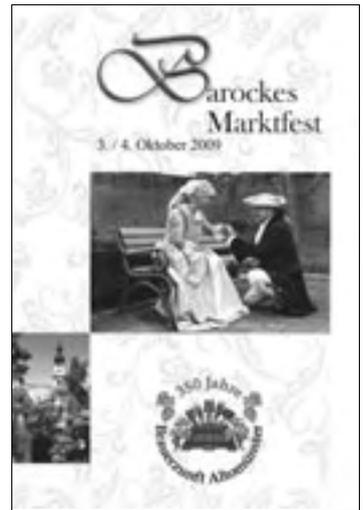
ist hierbei jedem, der sich engagieren will, sicher gewiß.

Zu guter Letzt sei allen Mitorganisatoren und Mithelfern – teils die bewährte Mannschaft aus dem LV München, aber auch viele neue Aktive aus dem näheren Landkreis-Umfeld – nochmals ein ganz herzliches

»Vergelt's Gott«

ausgesprochen – und bis auf ein baldiges, nächstes Mal in »Oidmünscha«.

sb



Vui zon Lacha

Als Mitglied des FBSD habe ich schon so manche Stunde am Informationsstand des Vereins verbracht. Neben den üblichen Gesprächen über die Schönheit unserer bairischen Sprache, der akustischen Farbigkeit ihrer Dialekte und ihrer unbedingt notwendigen Erhaltung, gibt es aber bei unserem Fragespiel »Woaßt das?« oft recht viel zum Lachen.

So wurde beim mittelalterlich-barocken Marktfest in Altomünster oft über den Ausdruck »Eimerkerl« gerätselt. Doch hier lag es an der falschen Lesart bzw. Betonung. Den »Eimerkerl« kennt in Bayern tatsächlich kein Mensch – das (Buch-)jeinmerkerl aber sehr wohl.

Auch über das »außegras« wurde bei der Erklärung »fremdgehen« viel gelacht, weil kein Mensch »fremd« geht, sondern höchstens zu Bekannten.

Das »Nackerbätze« als Ausdruck für ein kleines nacktes Kind und der falschen Deutung für eine Stripperin sorgte für Gaudi. Kann doch eine junge, hübsche Stripperin sehr wohl auch ein »Nackerbätze« sein.

Am meisten haben wir uns aber doch darüber amüsiert, als zwei Standbesucher das hochdeutsche Wort des bairischen Ausdrucks »strumpfsockert« von mir wissen wollten. Trotz intensivster Bemühungen aller anwesenden FBSD-Mitglieder konnte, selbst unter Zuhilfenahme des Buches »Bayrisches Deutsch«, keine befriedigende Antwort gefunden werden. Mir selbst erschien nach reiflichem Überlegen und Abwägen der Ausdruck »barsockig« der richtige zu sein. Vielleicht, lieber Leser haben sie einen anderen Vorschlag; teilen sie uns den mit und freuen sie sich mit uns über die »Rätsel der Baierischen Sprache«

hh



Der a-Laute sind kein Ende ...

Grundsätzlich freut es mich, dass sich die Kennzeichnung des überhellen bairischen a-Lauts durch einen Gravisakzent verbreitet. Ludwig Merkle hat dies in seiner »Bairischen Grammatik« (1. Auflage 1975) durchgeführt, ich praktiziere diese Methode seit vielen Jahren. Auf der Titelseite des jüngsten FBSD-Rundbriefs steht: »Des wàrn de Preisträger« – bairischer Konjunktiv der Bescheidenheit, des erzielten Resultats. Die Ausführungen des neuen Trägers der Tassilo-Medaille, Gerald Huber, bringen überzeugende Beispiele (a. a. O., S. 5 ff., insbesondere S. 7). In dem Kästchen auf S. 7, verfasst von Peter von Cube, gerät die Ordnung allerdings bereits ins Wanken: »Und genauso hamm mir dees im Vortrag von Gerald Huber àa gmacht.« Bei der bairischen Entsprechung für schriftdeutsch »auch« müssten beide Buchstaben den Akzent tragen; was da steht, interpretiert man als einen Zwiellaut, bestehend aus hellem und dunklem »a«. Es würde auch genügen, wenn man nur einfaches »à« schreibt für »auch«; durch den Gravisakzent setzt es sich eindeutig ab von »a« = »ein(e)« oder unbetontes Pronomen »er«: »Kommt er etwa auch? = Kimmd-a eppa à?« – besser jedoch: »Kimmd-a eppa àà?«

Für den Einsatz von Diakritika, d. h. Zusatzzeichen auf Buchstaben, um die Qualität von Vokalen anzuzeigen, spricht die Verwendung in vielen europäischen Sprachen (z. B. im Französischen *élève, même, Citroën*, im Portugiesischen *Saõ Paulo*, im Dänischen *Århus* usw.); das Deutsche begnügt sich mit

dem Trema, also zwei übergesetzten Punkten, womit die Umlaute *ä, ö, ü* angezeigt werden. Warum sollte das Bairische, wenn es geschrieben wird, sich nicht wenigstens den Gravisakzent über dem *à* leisten, um den Kennlaut »überhelles a« eindeutig abzusetzen vom dunklen »Normal-a«? Johann Andreas Schmeller hat bereits vor fast 200 Jahren die unterschiedlichen Arten von a- und e-Lauten mittels Diakritika dargestellt, vor etwa 100 Jahren griff Johann Brunner zu dieser Methode in seinen Ausführungen zum Dialekt im damaligen Bezirksamt Cham. Ins mundartliche Schrifttum ist dies allerdings nicht eingegangen. Seit Ludwig Thoma, Lena Christ, Emerenz Meier setzt man meist Doppel-a für überhelles a, z. B. *dees waar a Kaas, zaach* usw. Bei Vokallänge ist das durchaus akzeptabel. Wie aber bei Kürze? *Raass, paassn, i kaannt* usw. sind ein Unding.

Die Laut-Skala zwischen hellem »à« und geschlossenem »o« umfasst zahlreiche vokalische Werte, die sich mithilfe einer komplizierten Lautschrift zwar einigermaßen exakt darstellen ließen, was aber für Texte, die für jedem lesbar sein sollen, völlig ungeeignet ist. Zudem benötigt man zum Schreiben einen speziellen Zeichensatz, und die Erstellung eines längeren Texts erfordert viel Zeit und Geduld. Wir müssen uns beschränken auf bequem schreib- und lesbare Sonderzeichen.

Will man fein differenzieren, muss man die Zeichen *à – a – â – ò – o* verwenden, zusätzlich eines für das unbetonte a in

Nebensilben, wofür die Lautschrift IPA (International Phonetic Alphabet) ein auf den Kopf gestelltes »a« anbietet. Für praktische Zwecke genügt es, wenigstens die Phoneme klar zum Ausdruck zu bringen, d. h. die bedeutungsunterscheidenden Laute. Dafür ausreichend scheint zu sein *â – a – o*, gegebenenfalls mit zusätzlicher Angabe der Nasalierung durch eine Tilde (*ã, õ* usw.). Auf *â* kann man verzichten, da es in der bairischen Normalaussprache (Lesesprache) selbstverständlich ist. Wenn nötig, lieber gleich *o* oder *ò* setzen (*ò* für offenes *o* – wie in hochsprachlich »Gott, voll« – im Gegensatz zu geschlossenem *o* wie in »hoch, rot«).

Wer das Bairische beherrscht, dürfte damit zurechtkommen. Die Markierung des Buchstabens *a* in Zwiellauten und in unbetonten Silben kann unterbleiben; es ist eine Selbstverständlichkeit, dass *ai, au* sowie unbetontes *a* die helle Variante *à* haben.

Nun seien die Leser aufgefordert, folgenden Satz ins Bairische zu übertragen und ihn so niederzuschreiben, dass die Lautung eindeutig zum Ausdruck kommt, und zwar unter Verwendung der normalen Buchstaben und des Sonderzeichens »à«.

Jemand wird gefragt, ob dies das einzige Paar Schuhe sei, das er oder sie dabei habe, und antwortet:

»Nein, ich habe schon auch noch ein anderes Paar da.«

Ludwig Zehetner

Leserbrief zum Kasten »ebbs zum bairischen »a««, Rundbrief Nr. 69 vom August 2009, Seite 5

Zur Dreiteilung des A-Lauts*

Mein Gehör unterscheidet allein im Mittelbairischen mindestens drei Färbungen des A-Lauts. Außer den beiden benannten – dem »verdampften« a (ã) und dem »überhellen« – höre ich auch einen mitteltönigen A-Laut (a). Ein Beispiel: »Dâ hammə á ebbs« für schriftsprachlich »Da haben wir auch etwas«.

Entsprechend der Aufgabe der Akzente in der Schreibung etwa

des Griechischen habe ich den »überhellen« Laut mit dem aufsteigenden Akzent (acutus) bezeichnet und nicht mit dem abfallenden Akzent (gravis). Wer will, kann im Schwa-Laut (im Satzbeispiel ›ə‹) eine vierte Spielart des A-Lauts sehen. Dazu ist bei den ersten drei zwischen langem und kurzem Laut zu unterscheiden. Die Vielfalt wird noch größer, wenn wir die Bildung der

Doppellaute im Nordbairischen oder zum Beispiel in der Wiener Stadtmundart betrachten.

Wolfgang Beer

*) Wir wollen die Verwirrung wirklich nicht komplett machen, aber wie man sieht: Es wird wohl nie Einigkeit über die Schreibweise des »überhellen« a geben ...

die Redaktion

Bayerischer Sprachpreis für einen Österreicher ...

so (tz vom 11.8.2009) oder so ähnlich nahmen die Gazetten Kenntnis von der Verleihung der Glas-Sprach-Wurzel an einen Kärntner. »Der Günther Jauch der Alpenrepublik« wurde Armin Assinger, Ex-Skifahrer und ORF-Moderator der »Millionenshow« dem österreichischen Pendant zu »Wer wird Millionär« titulierte. Genüsslich wurde auch bemerkt, dass dem Sprachwurzel-Initiator Sepp Obermeier wohl die Kandidaten für seine »nordbairisch-mittelbairische Sprachwurzel« ausgingen. Sei er doch über den Straubinger Landrat Reisinger, den lange in Regensburg lebenden Papst Benedikt XVI. und den Niederbayern Hans-Jürgen Buchner (Haindling) schon vergangenes Jahr in den oberbayerischen Landkreis Fürstenfeldbruck ausgewichen, wo die Well-Schwester beheimatet sind. Und jetzt gar nach Kärnten? Das mit der mittelbairischen Sprachachse München-Wien passte halt gar nicht mehr – kurzerhand taufte er »(›A Hund is er scho‹)« den Sprachpreis um: »Bairische



Sprachwurzel« heißt er nun. So bekam Sepp Obermeier die Kurve und die tz vermutet nun den nächsten Kandidaten in Südtirol – nicht ohne Grund, denn Laudator Prof. Hannes Scheutz, Dialektologe von der Uni Salzburg bestätigte: Das Österreichische gehört genauso zum südbairischen Dialektgebiet wie die Regionen bis hinein ins Südtirol – somit leben die Bairisch-Sprechenden im größten zusammenhängenden Dialektgebiet Europas! Für Scheutz ist Assinger fraglos ein verdienter Kandidat: Er sei seinem Dialekt sowohl während

seiner Skifahrer-Karriere als auch bei seinen Moderationen immer treu geblieben. Er verbiegt und verrenkt sich sprachlich nicht – und seiner Karriere hat's auch nicht geschadet. Selbst in der FAZ bemerkte man: Dialekt ist keineswegs ein Hindernis auf dem Weg zur Völkerverständigung: Die bisher fünfhundert Ausgaben der österreichischen »Millionen-Show« sind samt und sonders in einem Kölner Studio aufgezeichnet worden – vor jeweils zweihundert Zuschauern aus Nordrhein-Westfalen.

pvc



Sprachbetrachtung

Dopped gnähd hebd bessa!

(Über die Vorliebe des Bairischen zur Verdoppelung)

In der Mathematik gilt: Minus mal minus ergibt plus. Also müsste auch in der Sprache eine doppelte Verneinung eigentlich einer Bejahung gleichzusetzen sein. Aber in der Sprache gelten halt doch etwas andere Gesetze als in der Mathematik. Der Satz »Ich habe kein Geld nicht« ist im Deutschen ziemlich schlecht und würde in einem Aufsatz wohl von jedem Deutschlehrer dick angestrichen. Im Bairischen ist er aber völlig in Ordnung: »I hob **koa** Gejd **neda**.« Die Doppelte Verneinung ist fester Bestandteil der bairischen Sprache. Oft kann sogar auch eine dreifache draus werden, was durchaus nicht weiter Aufsehen erregt: »Dea hod no **nia koa** Gejd **ned** ghabd!« Es soll auch noch eine vierfache Verneinung geben, aber lassen wir es bei der dreifachen bewenden.

Das war jetzt das wohl jedem gut bekannte, von hochdeutsch sprechenden Menschen oft belächelte, wenn nicht gar verlachte Beispiel einer – wie sie meinen – unnützen Verdoppelung. Wir denken da anders und wir verdoppeln auch anderes in unserer Sprache!

Das doppelte Eigenschaftswort. »Du gscheada Hund, du gscheada!« Muss man dazu noch etwas sagen? Verdoppelt wird hier gleich zweierlei – das Eigenschaftswort und das persönliche Fürwort. Man kann auf das doppelte Eigenschaftswort auch verzichten und nur das Fürwort verdoppeln, das geht

genauso: »**Du** gscheada Hund **du!**« oder »Dem wear i s zoang, **dem** Ruach **dem!**« Verdoppelt werden können nur das Personalpronomen, das Demonstrativpronomen und der bestimmte Artikel. Der unbestimmte Artikel kann nur dann verdoppelt werden, wenn das Adjektiv dabei bleibt: »A gscheada Hund, a gscheada!« Man kann aber auch das Pronomen oder den Artikel weglassen: »Gscheada Hund, gscheada!«

Man könnte meinen, das wär's jetzt aber mit den Verdoppelungen. Weit gefehlt! Das Allerfeinste an Verdoppelung kommt noch. Es versteckt sich allerdings ein bisserl, und man merkt es nicht gleich, dass es sich um eine Verdoppelung handelt. Es handelt sich um die Beugungsformen der Zeitwörter in der Mehrzahl. Dort wird nämlich das vorangehende persönliche Fürwort am Ende des Zeitwortes noch einmal wiederholt! »**Mia** hamma« müsste man wörtlich übersetzen mit »wir haben wir«, und »**mia** arwadma« mit »wir arbeiten wir« usw.

Das ist aber auch in der zweiten Person Mehrzahl nicht anders. »**Ees** habts«, »**Ees** arwads« (»ihr habt ihr« und »ihr arbeitet ihr«) usw. Das angehängte –s ist nichts anderes als das wiederholte, auf den konsonantischen Rest verkürzte »ees«, das auch vor dem Zeitwort schon steht. Merkwürdigerweise hat sich die Form sogar in der dialekt-

fernen Umgangssprache erhalten: »Ihr kommts« usw.

In der dritten Person findet man die Verdoppelung des Fürwortes nicht mehr immer und nicht überall in Altbayern. Aber es gibt sie noch! »**De** gengang«, »**de** händ«, »**de** räffand«. In vielen Regionaldialekten wird das –d am Schluss aber weggelassen.

In der Einzahl (ich, du, er, sie, es) findet man diese Verdoppelung nach den Zeitwortformen nicht. Aber die Verdoppelung des persönlichen Fürwortes allein (siehe oben), die gibt es natürlich schon. Ich erinnere mich an meine Kindheit: Wenn da zum Beispiel einer recht geringschätzig sagte: »Dees konnsd du nia neda!«, dann konnte es durchaus sein, dass der Angesprochene mit geschwellter Brust geantwortet hat: »**I** scho, **i!**«

Steckt hinter all dem ein Stück bairische Wesensart? Ganz bestimmt. Dem Gesagten Nachdruck zu verleihen, gewissermaßen ein »so ist es und nicht anders« dranzuhängen und damit die Rede im Sinne von »ausgredt is!« abzuschließen, das scheint mir der besondere Sinn der Verdoppelungen zu sein. Aber oft steckt vielleicht auch ein Nachsinnieren dahinter. »A so a scheena Tog is dees gwen, a so a scheena!« – das ist der Ausdruck einer viel tiefer empfundenen Zeit als »dees war a scheena Tog!« gch

Das große bayerische Lesebuch

50 Jahre Münchener Turmschreiber, 5 mal 10 Jahre Münchener Literaten Vereinigung, 1/2 Jahrhundert Pflege der Bayerischen Literatur.

Zu diesem ihrem Jubiläum haben die Münchner Turmschreiber ein grosses bayerisches Lesebuch herausgegeben. Am 28. April 2009 wurde das Werk – in einer dem Anlass würdigen Präsentation – den Vertretern der Medien und der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Herausgeber, Dr. Norbert Göttler, Dr. Erich Jooß und Alfons Schweiggert unter der Mitwirkung von Helmut Eckl, Hardy Scharf und Josef Wittmann haben gemeinsam mit den übrigen Turmschreibern ein sehr schönes und auch optisch ansprechendes Buch geschaffen.

Für die Freunde der Bayerischen Literatur (und nicht nur für diese) wurde hier eine Werksammlung zusammengestellt, deren Inhalt nicht bunter sein könnte. Die Texte reichen von besinnlich über amüsant bis hin zum Humorvollen. Es finden sich darin Beiträge von allen Turmschreibern. So stehen darin Namen wie Ernst Hoferichter, Willi Purucker, Franz Ringseis, Eugen Roth, und Emil Vierlinger neben einem Wolfgang Oppler, Werner Asam oder einer Tanja Kinkel. Viele haben sich an der Anthologie mit Originalbeiträgen beteiligt, von anderen wurden unvergeßliche, klassische Themen aufgenommen. Auch die grafische Gestaltung unter Mitwirkung von Monika Rohloff (Umschlag), Ludwig Kiendl (Layout) und Klaus Eberlein (Illustrationen) lässt keine Wünsche offen, womit der Preis für dieses schöne, 400 Seiten umfassende Buch jedenfalls mehr als gerechtfertigt ist. Im Anhang finden wir ein aus-



fühliches (und äußerst informatives) Nachwort der Herausgeber, außerdem eine Kurzvita sämtlicher noch lebender und aller bereits in den weißblauen Dichter-Olymp eingegangenen Turmschreiber.

Erschienen ist der Jubiläumsband im Verlag »Sankt Michaelsbund« mit finanzieller Unterstützung durch den »Freundeskreis der Turmschreiber«.

Fazit:

Ein Buch dessen doppelte Anschaffung sich sogar in zweifacher Weise lohnen könnte:

es eignet sich nicht allein für die eigene Unterhaltung, sondern auch noch als besonderes Geschenk für Nichtbayern (wenn ma mit oam bekannt is, für den oan nix z schad is ...)

hh / pvc

*Das große bayerische Lesebuch
50 Jahre Münchner Turmschreiber
(St. Michaelsbund)
ISBN: 978-3-939905-35-6,
gebunden, 400 S.,
zahlreiche Illustrationen,
19,90 € incl. MwSt*



Ebbs Neis vom Schneider

Wenn im Oktober 2009 die »Turmschreiber« ihr 50jähriges Jubiläum feiern können, wird auch das Gründungsmitglied Herbert Schneider dabei sein. Er war damals der jüngste Mitbegründer, als Autor jedoch schon einer der bekanntesten. Seit dieser Zeit schrieb er zahllose Kolumnen, Geschichten, Glossen, Kommentare, Gedichte und Aphorismen. Sein allererstes Buch nannte er »D' Münchner Rass« (1956) Dialektgedichte, die Milieu, Kolorit und Seele der Münchner mit Gemüt, Witz und leiser Ironie schildern. Ich habe den Schneider Herbert in den 80er Jahren als aktiver Volksmusikant und Sänger kennen- und schätzen gelernt. Bei vielen gemeinsamen Veranstaltungen, wo er gekonnt aus seinen Werken vortrug, haben wir für die musikalische Umrahmung gesorgt. So wurden wir neben vielen Turmschreiberlesungen auch zur letzten Fernsehensendung aus der Reihe »Bairische Raritäten« des BR im Sommer 1992 als Feldmochinger Zwoogang eingeladen. Zu den Stadtteiltagen vom Bezirksausschuss der Schwanthalerhö im Oktober 2005 konnten wir zu unserer Veranstaltung »Boarisch gredt, gsunga und gspuit«, den gebürtigen »Schwanthalerhöher« ebenfalls als Sprecher gewinnen. So blieb es nicht aus, dass ich bei eigenen Veranstaltungen mit Musi, Gsang und Mundbeiträgen auch gerne auf Werke vom Schneider zurückgreife.

Dazu gibt es aber jetzt noch einen weiteren Grund. Mit dem Titel »SPRUCH REIF 1111 x kurz und bairisch« ist ein neues Buch von Herbert Schneider erschienen, das mich schon beim ersten

Durchblättern zum Schmunzeln brachte. Er bezeichnet sich auf dem Einband selbst als »Sprüchemacher« und meint, dass man vieles in der angestammten Muttersprache, also Bairisch, besser und prägnanter auf den Punkt bringen kann als in geschraubtem Hochdeutsch. In 12 Titel ist der Inhalt aufgeteilt wie z. B. »Mir san mir« – »Xund samma« – »Unta uns g'sagt« oder »An Guadn – Mahlzeit«. So kann der Leser nach Herzenslust in ein Meer von 1111 Sprüchen eintauchen. Ein Bekenntnis auf



Herbert Schneider

Ein Sprüchemacher zu sein, ist nicht gerade eine Auszeichnung! Aber wenn etwas spruchreif ist und aufgezeichnet wird, kann dem Sprüchemacher durchaus etwas Positives anhaften. Herbert Schneider, der bekannte Mundartpoet, Geschichtenerzähler, Kolumnist hat sich auch als Aphoristiker versucht und dabei die Erfahrung gemacht, dass man vieles in der angestammten Muttersprache, also Bairisch, besser und prägnanter auf den Punkt bringen kann als in geschraubtem Hochdeutsch.

Seite 7 ist mir gleich ins Auge gefallen »Ois Bua oiwei in am Zinkbadwannl badt worn, aba trotzdem koa vazinkta Hund worn«. Und so geht es weiter, wenn es z. B. nostalgisch wird: »De Schlager von früher hat ma si fuchzg Jahr lang merka könna, de vo heit koane fünf Tag« – »Früher hat ma in da Zeit gspart, damit ma in da Not was ghabt hat. Aba sovui Zeit hat ma heit nimma« – »Ois hamma: gschnitzte Briafkästn, Briafpapier mit Briafköpf, Briaföffner, Briafbescherer: blos schreiben dean ma uns nimma« und »Früher ham d'Sennerinnen an Kropf ghabt, heit hams an Walkman«.

Über d'Liab und seine Folgen kann man lesen: »Veronika, der Lenz is da! – Was der? Da Hansi waar ma liaba!« – »Was magst jetzt liaba, a Glasl Sekt oder mi – Bstell zerst, dann sagadas« – »Was hat er jetzt davo, dass er de ganze Nacht mit am Rotkäppchen tanz hat? An Wolf« und »Wennst mi nimma gern hast, dann konst mi gern ham!« Auch aus der Sicht des weisen Alters gibt's einige wunderbare Beispiele: »Kathrein stellt an Tanz ein – von mir aus, i bettlt sowieso scho lang koane mehr um oan« – »Jetzt woses jeden Tag kanntn, machts de Rentner koan Spaß mehr: »Bankerlsitzn und

Handerlhoitn« und »Jetz woab i net, hab i de Pilln gega Gedächtnisschwund gnomma ode net. Muaß i glei no amoi oane schlucka. Aber – wo hab i's denn hido?«. Auch zum Thema gutes Essen hat der Leser eine große Auswahl: »Hunger hast? Hat mei Tante zu mir gsagt. Na gehst ins Bett, da konnst net umfoin«– »Da Obaazde steht

net im Duden. Weils net wissen, wias'n schreim soin. Aba vielleicht schmeckt er grad deswegn so guat« – »In Bayern gibt's koa Abendbrot. Da essn d'Leit was Gscheits«. Besonders passend, was das Bairische betrifft, ist auch noch folgender Spruch:

»Den scheenstn Nama für d'Eier hat da Bayer, beziehungsweise da Boar: Oar«

Liaba Schneider Herbert, a herzlichs Vageijds God fia des scheene Biachl, das man jedem gestandenen Bayern wärmstens empfehlen kann.

Gerhard Holz

*SPRUCH REIF 1111x
kurz und bairisch
TurmschreiberVerlag
ISBN 978-3-938575-11-6*

Fürbitten zum Erntefest 2009 des Heimat- und Trachtenvereins »D Hachingertaler«

Liaba Gott,

mia Trachtler und unsane Freind keman heit zamm, um Dir z danga und aa um Di z bittn, denn so manches kannst ohne Dei Huif schiaf geh:

Herr, erhör uns!

Du host uns de scheenste Landschaft auf dera Wejt gschent. Doch in de letztn sechszg Joahr is do mehra vabaut worn wie in de tausad Joahr davor. Gib bittschee de Verantwortlichen de Einsicht, dass mia net mehra Straßn, Kanäle, Einkaufszentren und Hochheisa braucha.

In des scheene Landl bassn aa de Leit, de den Glaubn und s Brauchtum über Jahrhunderte bewahrt ham und deswegn ois hintawoidlarisch und rückständig verspottet wern. Gib bittschee de Kritiker und Europazentralisten de Einsicht, dass as Dahoam-Fuin in a gwachsner Struktur mit überlieferter und praktizierter Tradition wichtige, ja menschliche is, ois übadriemne Dynamik und Mobilität.

Unsa Sprach is des wichtigste Merkmal fia unsa Kultur. Es san net blos de Zuagroastn de unsan Dialekt zum Vaschwindn bringa. Aus Angst, dass ma vo dene ois Mindabemittelte ogseng wern, traun si scho vui nimma in da hiesign Sprach z ren. Gib bittschee de Ejtan, Großejtan und olle mit da Erziehung betrauten mehr Selbstbewusstsein und de Einsicht, dass ma de Intelligenz vo de Kinda bessa fördert, wenn s mehrsprachig aufwachsen.

Vor allem de Trachtler san de Bewahrer und Förderer vo da ächtn Voiksmusik, vo Gsang und Voikstanz. Untastützt vo de Medien werd oiwei mehra des Übalieferte modernisiert. Gib bittschee wenigstens no a bor den Muat, des Traditionelle zu bewahren und gega den Zeitgeist ozkämpfa.

Des Erntefest ist a guats Beispui, wie r bor Ehrenamtliche wos Wirkungsvois fia d Allgemeinheit dean und damit unsa Zammalem no scheena macha. Gib bittschee no vui Ehrenamtliche de Opferbereitschaft und Kraft ebbas Guads fia andere Menschn zdoa.

A bor dadn no gern am Erntefest mitfeiern, aba Du host as scho in d Ewigkeit gruaft. Lass de bittschee heit in unsara Erinnerung wieda unta uns sitzn und blos Guads üba de Gschdormna song.

A bor unta uns kannst vielleicht beim nächstn Erntefest nimma dabei sei. Gib eana bittschee a leichte Sterbestund und lass mid an Lächeln vo dera Wejt Abschied nehma.

Liaba Gott, mia ham Dia jetzt in de Fürbittn gsogt wos mia uns wünsch und wos mia gern hätt. Du gibst uns de Kraft und den Muat, dass möglichst vui in Erfüllung gäht, dass »Gott mit dir du Land der Bayern« ned blos Wörter aus unserer Nationalhymne san – mia vertraun Dia.

Amen

Liebeseerklärung – München und die Münchner

Die Bewohner der Landeshauptstadt haben ein gespaltenes Verhältnis zu »ihrem« München. Sie schimpfen über den Verkehr und die ewig aufgerissenen Straßen. Die unaufhaltsam fortschreitende Bautätigkeit und die stetig steigenden Lebenskosten sind ein großes Übel. Auch sonst »granteln« die Münchner über Gott und die Welt, denn irgendetwas geht ihnen immer gegen den Strich.

den »gspassigen« Speisen, die man ihnen in der Ferne vorgesetzt hat, hoffen sie so inbrünstig auf die Wohltat von Weißwürsten mit Senf und Brezen wie die Israeliten in der Wüste beim Zug ins Gelobte Land jeden Tag das himmlische Manna erwartet haben. Insegeheim lieben die Münchner »ihre« Stadt. Hannes S. Macher kennt seine Heimatstadt wie wohl kein zweiter. Zwischen zwei schlim-

dem Nützlichen: Zeitungen bot er seine Beiträge an, und im Laufe der Zeit hat sich dabei eine umfangreiche Liste von Veröffentlichungen ergeben. Im Hauptberuf ist er Gymnasiallehrer, so dass man an seinem ausgefüllten Tagesprogramm keinen Zweifel haben kann. Durch eine ganze Reihe von kleineren und größeren Büchern hat er sich einen festen Anhängerkreis geschaffen. Seine Texte



Wenn die Eingeborenen von München aber wie alle anderen Bundesbürger den Urlaub in Rimini, auf Mallorca oder im fernen Hawaii verbringen, dann müssen sie sich dort wiederum über alle Zeitgenossen und sonstige Widrigkeiten so stark ärgern, dass sie nichts so sehr herbeisehnen wie die Rückkehr in die Isarmetropole. Nach all-

men Bombenangriffen wurde er am 15. Januar 1943 als jüngstes von vier Kindern in Schwabing geboren. Der Vater war im Krieg gefallen, und die Mutter hatte Not, mit ihren Buben über die Runden zu kommen. Hannes S. Macher begann früh zu schreiben. Da er nach dem Abitur sein Studium selbst verdienen musste, verband er das Praktische mit

sind sehr leserfreundlich formuliert, zeigen aber, dass er sich jeweils mit der Materie intensiv befasst hat. Seine Hauptaufmerksamkeit gilt freilich seiner Geburtsstadt. Es dürfte kaum eine Theaterpremiere oder eine Ausstellungseröffnung geben, über die er nicht eine Rezension geschrieben hat. Die literarische

Szene verfolgt er mit Akribie. In diesen Zusammenhang gehören seine beiden Bände mit dem Titel »Liebeserklärung an München«, die 2008 und 2009 im Verlag Bayerland erschienen sind.

Es handelt sich dabei um Anthologien: Die durchweg kurzen Texte stammen von ganz verschiedenen Autoren, zeichnen sich aber dadurch aus, dass sie jeweils einen direkten Bezug zu München haben. Natürlich darf Karl Valentin nicht fehlen, der bereits 1926 zur Behebung der Verkehrsprobleme vorgeschlagen hat, dass in ganz München am Montag nur Radfahrer fahren dürfen, am Dienstag nur Automobile, am Mittwoch nur Droschken, am Donnerstag nur Lastautos, am Freitag nur Straßenbahnen, am Samstag nur Bierfuhrwerke, Sonn- und Feiertage sind für Fußgänger reserviert. Sollte sich diese

Regelung als unpraktikabel erweisen, dann können alternativ jeden Tag von 6 bis 7 morgens die Straßen für Radfahrer freigegeben werden, von 7 bis 8 dürfen Automobile fahren und so weiter.

Man findet aber auch zahlreiche Texte, mit denen man eigentlich nicht rechnet, die aber unbedingt in den Zusammenhang gehören. Dass die wesentlichen Stellen aus der Ansprache von Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Deutschlandbesuchs im Jahr 2006 zitiert werden, ist völlig richtig. Über den Marienplatz sagt der Papst: »Ein wunderschöner Platz zu Füßen der Mariensäule«. Abgedruckt ist auch die Rede von Oberbürgermeister Christian Ude zur Einweihung der neuen Hauptsynagoge: »... ein Haus, von dem Frieden ausgeht, weil es ein Forum des Dialogs und der Verständigung ist.«

In Einzelgruppen wie »Ankunft in München«, »Rund um den Marienplatz«, »Die geistliche Stadt« usw. werden die Texte gruppiert. Es ist völlig unmöglich, die weit über 200 Einzeltexte der beiden Bände einzeln zu charakterisieren. Im Anhang werden alle Autoren knapp vorgestellt. Die beiden Bücher bieten für jeden, der in irgendeiner Weise an München interessiert ist, reichhaltige, amüsante, aber auch zu weiteren Überlegungen anregende Lektüre.

ab

*Liebeserklärung an München
Erster Teil (Bayerland)*
ISBN: 978-3-89251-396-4
gebunden; 144 S. – 14 x 21 cm
14,90 € incl. MwSt

*Liebeserklärung an München
Zweiter Teil (Bayerland)*
ISBN: 978-3-89251-398-8
gebunden; ca. 128 S. – 14 x 21 cm, 12,90 € incl. MwSt

Fendl – ned bloß a Sprüchmacha!

Der Niederbayer Josef Fendl ist vielen von uns als der »größte Sprüchmacher von ganz Bayern« bekannt – aber der Fendl Josef kann ned bloß Sprüch sammeln und (als sog. Sagworte) zu unserer aller Freude niederschreiben.

Über 30 Jahre lang war er Kreisheimatpfleger im Landkreis Regensburg; daneben hat er sich auch den Themen des Jahreskreises gewidmet und Ernstes und Heiteres, Ironisches und Nachdenkliches zusammengetragen und niedergeschrieben.

Zwei Bücher aus seinem über 60 Werke umfassenden Œuvre seien unseren Lesern in der Vorweihnachtszeit an Herz gelegt:

Die Entführung aus der Krippe mit dem Untertitel »Schmunzelgeschichten für die Adverts- und Weihnachtszeit« ist ein »Fendl«, wie wir ihn gewohnt sind: Mit einem Augenzwinkern beantwortet er so komplizierte Fragen wie: Wer hat das Heilige Paar aus der Paulsdorfer Weihnachtskrippe entführt, ist das Christkind evangelisch oder katholisch, und warum redet es jetzt auf einmal amerikanisch?

Er erzählt lustige Begebenheiten aus seiner Kindheit und mit der ihm eigenen Ironie hält er uns einen Spiegel vor und deckt schonungslos die seltsame Entwicklung der modernen »Ge«-bräuche rund um Weihnachten auf.

A paar kurze Theaterstückl san drin in dem Büachl und vier Seiten mit seine Sprüch rundumadums Christkindl fehl aa ned ...

Kurz: Ein lustiges, aber doch der Würde des Christfests angemessenes Buch, das – wie es Josef Fendl ausdrückt – den mit Weihwasser besprengten, bayerischen Humor zum Inhalt hat.

Hinter den Buden des Christkindlmarks: »Brave und böse Texte zur Adverts- und Weihnachtszeit« lautet der zweite Titel, den wir vorstellen wollen. Hier geht Fendl das Thema schon wesentlich kritischer an, er will uns die Adverts- und Weihnachtszeit nachdenklicher und tiefgründiger nahebringen.



»Weihnachten ist zu einem Giftmagazin aller bürgerlichen Sentimentalitäten und Verlogenheiten verkommen, Anlass wilder Orgien für Industrie und Handel«, so schreibt Hermann Hesse vor sicher mehr als 50 Jahren. Fendl betrachtet die »staade Zeit« auch unter diesem Blickwinkel; mancher Text, so Fendl, werde dem Leser nicht ins gewohnte Konzept passen. Nachdenken fordert der Autor von seinen Lesern ein, klagt das Geschäftsgebaren und die Werbung der Kaufhäuser an.

Ein gutes Drittel der Texte sind im Dialekt verfasst, der »Mundart der Betroffenen« wie es Prof. Bausinger formuliert und betroffen sollen wir in der Adventszeit tatsächlich sein, so Fendl.

Er prangert Platzerl, Geschenke, Christbaum, Kerzen, Weihnachtsschmuck und stimmungsvolle Lieder als vermutlich absolut unnötige Zutaten auf unserem Weg durch den Advent an. Er versucht den wahren Kern der Weihnachtsgeschichte, der im Kommerz komplett untergegangen ist, herauszuarbeiten.

Das ist nicht immer »bequem«, (manches wirkt sicher provozierend und schockierend, meint Fendl), aber: Rez. hat in so kurzer Zeit noch nie so viel Kluges und Wissenswertes über die uns jetzt bevorstehende Zeit bis Weihnachten gelesen (und daraus gelernt).

Allen, die mit der Gestaltung und Durchführung von advent-

lichen (vor-)weihnachtlichen Veranstaltungen betraut sind, sei dieses Buch wirklich wärmstens empfohlen.

pvc

Fendl, Josef
Die Entführung aus der Krippe
Schmunzelgeschichten für die
Advents- und Weihnachtszeit
(Verlagsanstalt Bayerland)
ISBN: 978-3-89251-372-8,
gebunden, 128 S. – 21 x 14 cm,
12,90 € incl. MwSt

Fendl, Josef
Hinter den Buden des Christ-
kindlmarkts
Brave und böse Texte zur
Advents- und Weihnachtszeit
(Verlag Attenkofer)
ISBN: 978-3-936511-44-4
gebunden, 192 S. – 20,5 x
13,5 cm, 10,80 € incl. MwSt

Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ... Termine ...

Einladung zu einer Veranstaltung unter dem Motto:

Boarisch gredt, gsunga und gspuit

zur Förderung, Pflege und Erhaltung
unserer Mundarten
und der süddeutschen Hochsprache

Der beliebte Stammtisch zur Förderung, Pflege und
Erhaltung unserer Mundarten und der süddeutschen
Hochsprache findet das nächste Mal
am Do. 26. Nov. 2009, wie immer um 1/2 8 auf d Nacht
im Feldmochinger Hof, Feldmochinger Str. 389
in München-Feldmoching statt.

**Im Mittelpunkt dieses Abends stehen die Mundart
und das gemeinsame Singen im Wirtshaus!**

Zum Thema **Mundart** hat der Veranstalter **Gerhard Holz**
den bekannten und beliebten Sprecher **Hans Piesenecker**
aus der Fasanerie in München eingeladen.

Er wird mit z. T. eigenen Mundartgedichten, Begriffen,
Redewendungen und Anekdoten auf seine ganz spezielle
Weise die bairische Sprache zum Klingen bringen.

Das **gemeinsame Singen im Wirtshaus** bietet eine gute
Gelegenheit, altbekannte Lieder wieder oder neu kennen-
zulernen. Auch geeignete Kinderlieder werden dabei sein.

Die **Stark Musi** übernimmt dazu die musikalische
Umrahmung und Liedbegleitung.

Bei der Veranstaltung gibt es auch wieder aktuelle
Informationen über die Aktivitäten des **Fördervereins**
Bairische Sprache und Dialekte e. V. (FBSD).

Die Besucher sind auch zur Diskussion bzw. zu
Anregungen zu diesen Themen eingeladen.

Es ergeht herzliche Einladung an Alle. Der Eintritt ist frei.

Der nächste Stammtisch im Feldmochinger Hof,
findet **am Donnerstag, dem 25. Februar 2010,**
wie immer um 1/2 8 Uhr auf d Nacht statt.

Landschaftsverband Donau-Ilm-Alt Mühl in Oberpindhart

Freitag, 4. Dezember 2009
um 19.00 Uhr
in der Kirche St. Stephan:
Niederbayrische Weihnacht

2010

Freitag, 8. Januar 2010
um 20.00 Uhr im Huber Wirt:
Mundartabend

Freitag, 5. Februar 2010
um 20.00 Uhr im Huber Wirt:
Mundartabend

Sonntag, 7. März 2010
um 17.00 Uhr im Huber Wirt:
Mundartabend

Kirche St. Gertrud

Weyprechtstraße 75
80937 München
U2 und Bus 171
Haltestelle Harthof

„Heilige Nacht“

Eine Weihnachtslegende
von Ludwig Thoma

Es liest

Gerhard Holz

Förderverein Bairische Sprache und
Dialekte e.V. (FBSD)

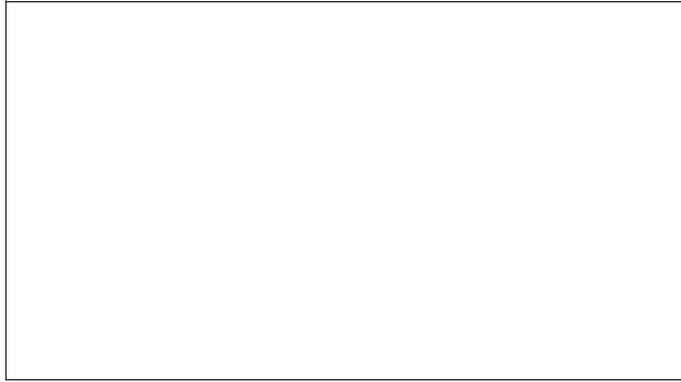
Es singt der

**Männergesangverein
Feldmoching**

Leitung: Norbert Thoma

**Am 3. Adventsonntag,
13. Dezember 2009
um 17.00 Uhr**

Der Eintritt ist frei, um eine Spende
für die
Obdachlosen-Wohngemeinschaft
„Schwestern und Brüder
vom hl. Benedikt Labre e.V.“
wird gebeten.



**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13
Internet: www.fbsd.de
eMail: fbsd@fbsd.de